Nr. 157 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 12. Juli 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Belagerungszustand im belgischen Streikgebiet

Schwere Zusammenstöße zwischen Polizei und Streikenden — Militär soll eingesetzt werden
Revolutionäre Stimmung unter der Arbeiterschaft — Sympathiestreik anderer Industrien

Brüssel. In der Nacht zum Sonntag ist es im belgischen Streikgebiet mehrfach zu schweren Zusammenstößen zwischen der Gendarmerie und den Streikenden gekommen. In Mons, Charleroi, La Louviere und anderen Orten mußte die Polizei mehrfach mit blanker Waffe gegen die Streikenden vorgehen. Bei den Zusammenstößen wurden fünf Gendarme und neun Streikende zum Teil schwer verletzt. In Marchienne au Pont drangen Streikende gegen die Villa des Direktors einer Bergwerksgesellschaft vor und setzten sie in Brand. Die Gendarmerie konnte erst nach vieler Mühe die Ordnung wieder herstellen und die Ansammlung von etwa 6000 Streikenden auseinandertreiben. Auch hierbei gab es mehrere Verletzte. Zwölf Streikende konnten verhaftet werden.

Die Streikführer machen alle Anstrengungen, um die Bewegung auch nach Brüssel zu tragen, wo die Kommunisten mehrere Versammlungen unter freiem Himmel abhalten wollten, die jedoch von der Polizei auseinandergetrieben wurden. Die Regierung ist der Ansicht, daß die Streikbewegung einen revolutionären Charakter trägt. Die Gendarmerie im Unruhebezirk ist weiter verstärkt worden. Die Provinz Hennegau macht den Eindruck eines Landes unter Belagerungszustand.

*

Brüssel. Der Streik hat nunmehr auch die Seidenfabriken von Tubize und die Eisenwerke in der Grafschaft Brabant ergriffen. Die Polizei durchfuhr mit Maschinengewehrautos die Straßen. In zahlreichen Ortschaften kam es zu blutigen Zusammenstößen, wobei die Polizei mit blanker Waffe vorgehen mußte. Mehrere Polizisten wurden verwundet, ebenso einige Streikende. Ein kommunistischer Führer wurde verhaftet. Der ernsteste Zwischenfall ereignete sich in der Nähe von Charleroi, wo 7000 Streikende mit Polizeikräften zusammenstießen. Da die Streikenden die Polizei mit Steinen bewarf und sogar Schüsse abgaben, machten die Polizisten ebenfalls von der Schußwaffe Gebrauch. Drei Polizisten und zwei Streikende wurden schwer verletzt. Starke Militärabteilungen und sämtliche Kraftwagenstaffeln der Polizei sind im Streikgebiet zusammengezogen.

Blutiger Sonntag in Deutschland

Nationalsozialistische Bürgerkriegshetze — Goebbels und Hitler gegen die Reichsregierung
Zusammenstöße und Provokationen durch Nationalsozialisten

Berlin. Die Nationalsozialisten veranstalteten, gleich der „Eisernen Front", im Lustgarten, eine Demonstration, zu der sie ihre Anhänger aus der ganzen Provinz Brandenburg zusammenzogen. An der Demonstration nahmen etwa 50 000 Personen teil, die weit hinter der Massenkundgebung der „Eisernen Front" zurückblieb, die am letzten Montag fast über 200 000 Teilnehmer aufbrachte. Bei den Nationalsozialisten sprach zunächst in einer heftigen Anklage gegen das System Graf Helldorf und später setzte Dr. Goebbels die Angriffe gegen die „Marxisten" und die Regierung fort, wobei er rücksichtslosen Kampf allen Gegnern ankündigte. Die nationalsozialistische Veranstaltung verlief zunächst ruhig, erst beim Abmarsch der einzelnen Formationen kam es in verschiedenen Teilen Berlins zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, wobei die Polizei eingreifen mußte. Vor dem Liebknechthause, der Zentrale der kommunistischen Partei, provozierten die Nationalsozialisten Zusammenstöße, wobei es viele Schwerverletzte gab. Wie es heißt, ist im Verlauf der Zusammenstöße von nationalsozialistischer Seite geschossen worden. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Politische Zusammenstöße in Ohlau

Zwei Tote.

Ohlau. Auf der Rückfahrt von SA-Mitgliedern aus Brieg, wo am Sonntag ein SA-Aufmarsch stattfand, kam es am Sonntag abend in Ohlau zu schweren Ausschreitungen. Die mit Lastwagen zurückfahrenden SA-Leute wurden an verschiedenen Stellen von Kommunisten und Reichsbannerangehörigen angehalten. Die in Ohlau stationierte Polizei war machtlos. Erst im Laufe einiger Stunden gelang es, zahlreiche Landjägereibeamte aus dem Kreise in Ohlau einzusetzen. Schließlich mußte auch die Reichswehr mit einer starken Patrouille eingreifen.

Nach den bisherigen Feststellungen sind zwei Nationalsozialisten getötet worden. Die Zahl der Verletzten beträgt etwa 30. Die Reichswehr hat auf dem Ring einen Reichsbannermann angeschossen. Die Reichswehrpatrouille gab etwa 6 bis 7 Schüsse ab. Bei den Nationalsozialisten wurden Waffen vorgefunden. Nach Mitternacht herrschte in Ohlau Ruhe.

Zusammenstoß zwischen Reichsbanner und SA

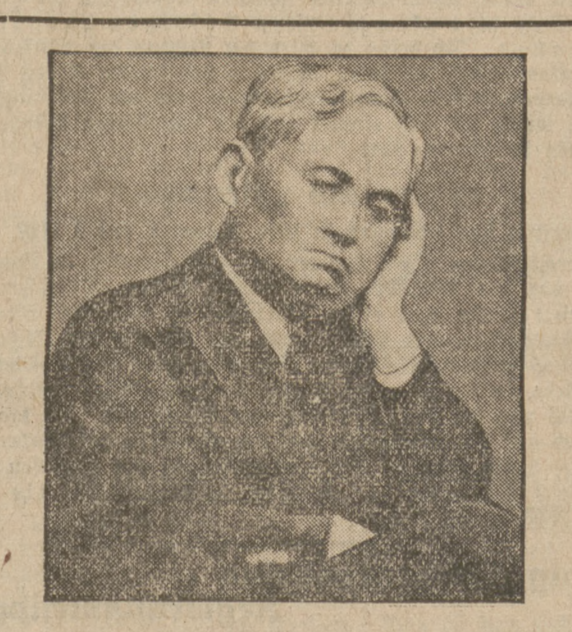
Eckernförde. Am Sonntag nachmittag kam es nach einem Aufmarsch der SA in Eckernförde vor dem Gewerkschaftshaus zu einer schweren Schlägerei zwischen SA und Reichsbannerleuten. Ein Reichsbannermann wurde dabei getötet und ein SA-Mann schwer verletzt. Außerdem waren noch einige Leichtverletzte zu verzeichnen. Das Gewerkschaftshaus wurde schwer beschädigt.

Polizei gegen Kommunisten in Bremen

Kommunistischer Sprengstoffanschlag vereitelt.

Bremen. Die Untersuchung des Zusammenstoßes zwischen Polizei und Kommunisten hat folgenden Tatbestand ergeben: Am Sonntag abend wurde eine Gruppe von 7 Kommunisten, die sich in der Grambker Heerstraße bei der Unterführung der Hafenbahn verdächtig machte, von Polizeibeamten nach Waffen durchsucht.

Hierbei wurde festgestellt, daß die Kommunisten mit geladenen Pistolen ausgerüstet waren und selbstgefertigte Sprengkörper mit sich führten. Sie hatten die Absicht, diese Sprengkörper auf die Lastkraftwagen, die die SA-Leute aus Bremen in ihre Heimatorte zurückbeförderten, zu werfen. Bei der Durchsuchung der Kommunisten explodierte ein Sprengkörper und tötete den Polizeiwachtmeister Talle, der buchstäblich zerrissen wurde. Ein anderer Beamter wurde durch Sprengstücke verletzt. Sämtliche Kommunisten sind festgenommen worden.



Japans neuer Außenminister

Graf Uschida, der zuletzt Präsident der Südmandschurischen Eisenbahngesellschaft war, hat offiziell das Amt des japanischen Außenministers übernommen. Er vertrat 1928 Japan bei der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes.

Ausklang der Erfüllungspolitik!

Lausanne, ein Erfolg oder eine Niederlage?

Je nachdem man die Ergebnisse der Lausanner Konferenz vom internationalem oder parteipolitischem Standpunkt aus zu werten beginnt, wird das Urteil schwanken, wenn man auf die deutsche Delegation zurückgreift, die diesen „Akt von Lausanne" unterzeichnet hat. Die Wertung für Deutschland wird in jeder Hinsicht eine parteipolitische sein müssen, da ja die Träger dieses „Aktes" keinerlei Mehrheit im deutschen Volk haben und nur auf Gnaden eines Herrenklubs angewiesen sind, der wiederum seine Abhängigkeit von Hitler bewies und schwerlich wird sich ein Reichstag finden, der dieses Abkommen ratifiziert, wenn die Regierung Papen etwa diesen Akt vor dem Reichstag vertreten sollte, wozu ihr sicherlich nach dem 31. Juli jede Aktivlegitimation fehlen wird. Bis dahin also schwebt dieses Lausanner Kompromiß in der Luft und aus dem Urteil der deutschen Presse zeigt es sich, daß gerade die Vertreter der Erfüllungspolitik und die Träger des Systems dem Ergebnis von Lausanne weit objektiver gegenüberstehen, als die Verfechter der „nationalen Idee", die gerade jetzt ihre Regierung und ihren „Erfolg" in Lausanne abschütteln und nichts von einer neuen Schuldenverschreibung wissen wollen, die ihnen die deutsche Delegation als Angebindet mitgebracht hat. Ginge es nach Meinung der nationalen „Wortverfechter", so müßte das Kabinett von Papen ohne jedes Abwarten abdanken und selbst Hitler, von dessen stillschweigender Gnade dieses Kabinett lebt, schleudert seinen Bannstrahl, denn der „Geist von Versailles" hat angeblich in Lausanne gesiegt und die Franzosen haben allein den „Erfolg" davongetragen.

Ohne genauere Kenntnis der Beschlüsse von Lausanne ist ein Urteil über „Erfolg" oder „Niederlage" nicht möglich. Wir unterstreichen zunächst, daß gar keine Ursache vorliegt, über irgend einen Erfolg zu sprechen, aber es wäre grundfalsch deshalb das Ergebnis als „Null" und Nichtig" zu bezeichnen. Die Lausanner Konferenz hat zunächst mit den „Reparationen" oder „Tributen", wie es die Nationalisten nennen, Schluß gemacht, wenn sich auch Deutschland verpflichtet hat, insgesamt 3 Milliarden Restzahlungen zu leisten, die während 37 Jahre dauern werden und faktisch mit Zinsen und Amortisationen auf etwa 6,6 Milliarden steigen, durchschnittlich im Jahr also etwa 180 bis 190 Mill. betragen werden, allerdings erst nach 3 Jahren beginnen, von dem Tage an, da der „Akt von Lausanne" von allen Kontrahenten ratifiziert wird. Man hat diese Restzahlung durchaus nicht als Reparationen genannt, sondern als Rückstände aus dem Hooverschen Stillhaltejahr, welches etwa 2 Milliarden erfordert und weiter eine Milliarde, die Deutschland in eine Hilfskasse zahlen soll, aus welcher insbesondere die Balkanländer gewisse Kredite erhalten sollen. Das Wort Reparationen ist zwar vermieden worden, aber es handelt sich hier gewissermaßen um eine „Wiedergutmachung" was faktisch auf das gleiche hinauskommt. Gemessen an den zunächst beschlossenen 132 Milliarden, die Deutschland an Reparationen während 66 Jahren zahlen sollte, sind die 3 Milliarden Restzahlungen immerhin ein Erfolg, der allerdings nicht der besonderen Fähigkeit der deutschen Delegation in Lausanne zuzuschreiben ist, sondern mit allem Nachdruck als ein Ergebnis der „Erfüllungspolitik" zu betrachten ist.

Aber mit den 3 Milliarden Restzahlungen sind auch Deutschlands Verpflichtungen keineswegs erledigt, denn es laufen hier noch Zahlungen, die sich jährlich auf etwa 210 Millionen Mark stellen und die aus Abkommen stammen, die neben dem Friedensvertrag abgeschlossen sind, aus ihm aber als „Wiedergutmachung" herrühren, in der Oeffentlichkeit aber wenig bekannt sind. An Amerika muß Deutschland jährlich aus dem „Mixed Claims" (Entschädigung privater Kriegsbeschädigter) 41 Millionen bis zum Jahre 1981 zahlen, ferner an Amerika für Besatzungskosten bis 1966 jährlich 25 Mill. Mark, an Belgien für Entschädigung der Marknoten 22,6 Mill. jährlich, Zinsen aus der Dawesanleihe bis 1999 etwa 80 Millionen jährlich und schließlich Zinsen aus der Younganleihe bis 1965 jährlich 70 Millionen. Man sieht, daß die Rechnung trotz Streichung der „Reparationen" immerhin noch beträchtlich ist und der deutsche Steuerzahler noch recht eindringlich geschröpft wird, wenn Deutschland seinen Verpflichtungen nachkommen soll. Gewiß hat man großzügigerweise die neuen Restzahlungen nicht etwa in

bar verlangt, sondern in Bonds (Schuldverschreibungen), die, wenn sie nicht innerhalb von 12 Jahren nach dem Eintritt der Zahlungsfrist von 3 Jahren, verfallen, wenn sie auf dem internationalen Geldmarkt als Zahlungsbonds nicht untergebracht werden können. Bei der Feststellung der Restzahlungssumme war man bestrebt, Deutschlands Zahlungsfähigkeit zu berücksichtigen, aber niemand darf sich darüber Täuschungen hingeben, daß eine gewissenlose Sorte von Bankiers mit diesen Bonds schon ein gutes Geschäft machen werden. Und auch hierbei darf nicht vergessen werden, daß neben diesen Verpflichtungen noch am deutschen Volk andere Zinszahlungen aus privaten Schulden bezw. Anleihen lasten, die man in Fachkreisen auf etwa 1400 Millionen Mark jährlich schätzt. Und für die breiten Massen ist es klar, daß diese Beträge nur aufgebracht werden können, wenn man aus der Arbeiterklasse möglichst Höchstleistungen in der Produktion herauspreßt und dafür den Lebensstandard möglichst niedrig hält.

Gemessen an dielen Zahlungsverpflichtungen muß man allerdings den Nationalisten schon Recht geben, wenn man sagt, diese „nationale Regierung" von Papen hat ihre Aufgabe schlecht erfüllt und sich durch eigenes Verschulden in Lausanne reingelegt, indem von Papen eine „Entschädigung" anbot, die zu umgehen gewesen wäre, wenn man sich an die Forderungen Dr. Brünings gehalten hätte, der da bestätigt, daß Deutschland nicht zahlen kann. Aber leider vergessen die Nationalisten eine Tatsache, daß das Kabinett irgend etwas heimbringen mußte. Und auch dieser Vertrag ist nicht für ewig abgeschlossen, sondern stellt nur eine Etappe in der Erfüllungspolitik dar, die im gegebenen Zeitpunkt ersetzt werden muß, wenn sie sich eben durch den Zwang der Verhältnisse als unerfüllbar erweist. Mit diesen Tatsachen haben die „Erfüllungspolitiker" seit der Unterzeichnung des Vertrages von Versailles gerechnet und die letzten 13 Jahre Erfüllungspolitik haben ihnen Recht gegeben, daß dieser Vertrag unerfüllbar ist. Aber die Besieger Deutschlands haben eben die Macht und das Geld, welches eben Deutschland zu seinem Wiederaufbau braucht, von Papen hat also durchaus keinen „Verrat" getrieben, sondern sich der Zwangsläufigkeit der Dinge unterordnet. Lausanne bedeutet nur eine Etappe weiter auf dem Weg der Verständigungspolitik.

Wir betonen bereits, daß die Presse des „Systems", also der Erfüllungspolitiker, der deutschen Delegation weit gerechter wird, als die „nationale Presse", die am besten den Rücktritt des Kabinetts fordern möchte, da ihr ganzes Beiwerk gegen den „Marxismus" durch Papen vor die Binsen geht, die Erfüllungspolitik sich als einzige tragbare Möglichkeit erwiesen hat. Aber auch die Linkspresse kann eine Niederlage derer um Papen nicht leugnen, das ist die Tatsache, daß die deutsche Delegation, um zu einem Schluß zu kommen, auf ihre politischen Forderungen verzichten mußte. Sie sind an sich unbedeutend, wir möchten fast sagen, nichtssagend. An die Alleinschuld Deutschlands am Weltkrieg glaubt ohnehin niemand mehr, Kolonien kann sich Deutschland so wie so nicht leisten, weil es kein Geld dazu hat, und noch weniger wird es wettrüsten können, weil ihm eben wieder die „Kleinigkeit", das Geld, fehlt und schließlich gerade diese Frage im Bereich der Abrüstungskonferenz steht, die ja irgend eine Formel doch finden wird, die nicht nach Aufrüstung, sondern Abrüstung lauten wird, so daß auch hier Deutschlands Gleichberechtigung selbstverständlich wird. Aber eine nationale Regierung, die auf diese politischen Forderungen verzichtet und noch obendrauf 3 Milliarden zahlt, hat kein Recht sich mit Erfolgen zu brüsten, denn der schöne Ruf, die Reparationen sind gefallen, entlastet noch lange nicht den deutschen Bürger von Verpflichtungen, die erfüllt werden müssen.

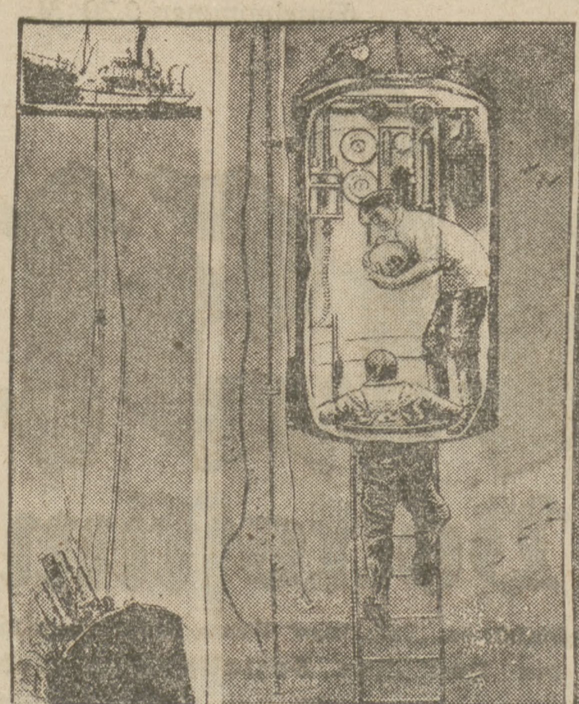
Der Erfolg dieser Konferenz liegt schließlich auf einem anderem Gebiet und das ist die Oeffnung eines Weges zur deutsch-französischen Verständigung und darüber hinaus zur Beseitigung der Kriegsursachen in Europa. Gewiß liegt die Entscheidung zunächst bei den Reichstagswahlen, deren Ergebnis heut schwerlich jemand voraussehen kann. Lausanne, das ist ein Weg ins Freie, die Hoffnung, daß man das Vertrauen zur Zusammenarbeit aller Nationen gewinnt und das ist ein weit größerer Erfolg, als das jonglieren mit Zahlen, die man beseitigen kann, wenn die Verständigungspolitik auf der ganzen Linie Platz gegriffen hat. Die Nationalisten mag dieser Erfolg nicht befriedigen, das ist verständlich, denn sie können ja ohne Hetze nicht auskommen. Aber die internationale Arbeiterklasse wird jeden Erfolg begrüßen, der eine Entspannung bringt und zur Zusammenarbeit führt. Wenn man den Gang der Verhandlungen vom 16. Juni bis zum 8. Juli verfolgt, alle die Schwierigkeiten und kritischen Situationen nochmals überprüft, so wird man sagen müssen, daß auch diese Konferenz ihre guten Seiten hat, die sich allerdings als praktische Ergebnisse erst später erweisen werden. Und Politik treibt man schließlich nicht zum Augenblickserfolg, sondern zum Wohl von Generationen und in dieser Beziehung hat die Lausanner Konferenz gewiß einen Fortschritt gebracht, wenn er auch weit hinter allen Erwartungen für alle Teilnehmer geblieben ist. —ll.



Rücktritt der thüringischen Regierung

Staatsminister Baum.

Das thüringische Kabinett ist wegen mehrerer Beschlüsse, die der Landtag bei der Beratung des nuen Etats faßte, zurückgetreten.





Werden diese Apparate Rettung bringen?

Links: Eine moderne Taucherglocke, die an Taucherkabeln (links) von dem Bergungsdampfer zu dem versunkenen Schiff hinabgelassen wird. Die Taucherglocke ermöglicht es Rettungsmannschaften, an das Unglücksschiff heranzukommen und die geborgenen Besatzungsmitglieder in ihr zur Oberfläche zu bringen. — Rechts: Ein „Tauchretter", ein Atmungs-Apparat mit eingebauten Sauerstoffbomben. Solche Apparate werden neuerdings von allen U-Booten mitgeführt. Es scheint jedoch, daß die „Prometheus" in einer Tiefe liegt, die durch den großen Unterwasserdruck eine Oeffnung der Luken und damit ein Entrinnen aus dem Bootsinneren nicht mehr gestattet.

Erst Schuldenregelung!

Ohne Amerika ist der Lausanner Akt wertlos — Herriot in Paris — Frankreich ratifiziert erst nach Schuldenregelung mit Amerika

Paris. Ministerpräsident Herriot ist Sonntag von Lausanne nach Paris zurückgekehrt, wo er trotz der frühen Morgenstunden von einer zahlreichen Menschenmenge begeistert empfangen wurde. Von allen Seiten wurde er beglückwünscht. Auch Blumen wurden ihm überreicht. Herriot erklärte den Pressevertretern: „Sie können noch nicht alle Einzelheiten der Verhandlungen. Sie sind sehr hart und schwer gewesen, aber das Ergebnis ist vorzüglich. Ich sehe keinen Punkt, über den man noch streiten könnte. Was man besonders verstehen und im Auge behalten muß,

ist die Tatsache der engen Verbindung zwischen den Reparationen und den interalliierten Schulden. Alles ist einem Abkommen mit Amerika untergeordnet.

Wenn die amerikanische Regierung das Lausanner Abkommen für gut befindet und wenn über die Schuldenfrage ein befriedigendes Abkommen getroffen werden kann,

so wird die in Lausanne getroffene Reparationsregelung ratifiziert werden und ihre Früchte tragen.

Im anderen Falle erlangt jeder seine Handlungsfreiheit wieder. Ich möchte noch besonders den englischen Unterhändlern, Ministerpräsident Macdonald, dem Schatzkanzler Chamberlain u. dem Außenminister Sir John Simon, danken. Sie haben uns einen Beweis ihrer aufrichtigen Freundschaft gegeben und die Uebereinstimmung unserer Auffassung hat es uns erlaubt, zum Ziele zu gelangen."

Minister Macdonald und die Mitglieder der englischen Abordnung trafen mit demselben Zuge wie Herriot in Paris ein.

Begeisterter Empfang Macdonalds in London

London. Die Ankunft Macdonalds auf dem Victoria-Bahnhof in London gestaltete sich zu einer begeisterten Kundgebung für den Ministerpräsidenten. Als der Zug einfuhr, wurde Macdonald von einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge begrüßt, die ihn mit beglückwünschenden Zurufen umringte. Nur mit Mühe gelang es ihm, zu dem abgesperrten Platz zu gelangen, wo der Vertreter des Königs und seine Kabinettskollegen ihn erwarteten. Auch der französische Botschafter war erschienen. Macdonald unterhielt sich zunächst mit einigen Kollegen, worauf er bemerkte: „Wir haben es geschafft und wir haben mehr geschafft, als wir erwartet haben". Später sprach er folgende Worte ins Mikrophon: „Ich freue mich, wieder hier zu sein, nachdem wir einen außerordentlich schweren Kampf um die großartigste Sache mit glänzendsten Erfolgen ausgefochten haben. Ich hoffe, es wird der Beginn des Vertrauens, der Hoffnung und der guten, ehrlichen und harten Arbeit sein." Als Macdonald mit seinem Kraftwagen nach der Downingstreet abfuhr, wurde er noch einmal von der begeisterten Menge mit lebhaften Zurufen gefeiert.

Hitler als „Prophet"

Der Vertrag von Lausanne in sechs Monaten nur 3 RM. wert.

Berchtesgaden. Im Rahmen des am Sonntag in Berchtesgaden von der NSDAP veranstalteten großen „Deutschen Tages" hielt Hitler nach einem Vorbeimarsch von 6000 SA- und SS-Männern und der Hitlerjugend aus Bayern und Oesterreich auf einer großen Wiese vor schätzungsweise 10 000 Menschen eine Rede, in der er einen starken Trennungsstrich zwischen der NSDAP und der Regierung von Papen zog. Er kam dabei auch auf den neuen Vertrag von Lausanne zu sprechen. Er erklärte, dieser Vertrag, der eine Belastung des deutschen Volkes mit 3 Milliarden bringe, werde in 6 Monaten nicht mehr als 3 RM. wert sein.

Erfolg der peruanischen Regierungstruppen

Neuyork. Nach einer Meldung aus Lima haben die Regierungstruppen die Stadt Trujillo, die vor kurzem von kommunistischen Aufständischen eingenommen worden war, nach einem Flugzeugbombardement zurückerobert. Die noch in den Händen der Aufständischen befindlichen Hafenstädte Salaverry, Huanchaco und Puerto Chicama sind von der Regierung gesperrt worden.

Die Schlußsitzung in Lausanne

Der Unterzeichnungsakt.

Lausanne. Die feierliche Schlußsitzung der Lausanner Reparationskonferenz fand am Sonnabend vormittag in dem großen Kuppelsaal des Hotels „Beau Rivage" statt. Wieder füllten in dichten Reihen gedrängt die Delegierten, die Presse und ein zahlreiches Publikum den Saal, der bis auf den letzten Platz besetzt war. Sämtliche Delegationen nahmen der Reihenfolge nach an dem großen viereckigen, mit grünem Tuch bedeckten Tisch Platz.

Die Sitzung begann mit einer gleichlautenden Erklärung der Vertreter Englands, Frankreichs und Italiens, derzufolge die

Regelung der interalliierten Schulden vom Tage des Abschlusses der Konferenz an bis zu der endgültigen Ratifizierung des Lausanner Abkommens hinausgeschoben wird,

um diesen Mächten die Möglichkeit zu geben, in der Zwischenzeit eine endgültige Regelung der gesamten Kriegsschulden mit der amerikanischen Regierung herbeizuführen.

Unter lautloser Stille des Saals begann sodann die feierliche Unterzeichnung des „Aktes von Lausanne" durch die 6 einladenden Mächte, England, Frankreich, Italien, Deutschland, Belgien und Japan. Als Erster unterschrieb mit einer goldenen Feder der englische Ministerpräsident Macdonald, dann die weiteren Gläubigermächte und zum Schluß Deutschland, da der Vertrag zwischen den fünf Gläubigermächten auf der einen und Deutschland auf der anderen Seite abgeschlossen wird. Es wurden dann der Reihe nach sämtliche Protokolle einzeln unterschrieben.

Die deutsche Delegation in Berlin

Berlin. Reichskanzler Papen und die übrigen Mitglieder der deutschen Abordnung sind aus Lausanne am Sonntag um 13,43 Uhr wieder in Berlin eingetroffen. Am Montag, 10 Uhr, findet eine erste Kabinettssitzung über die Verhandlungen und das Ergebnis in Lausanne statt.

Geteilte Auffassung in Warschau über Lausanne

Warschau. Die polnische Presse gibt die Meldungen über das Ergebnis von Lausanne kommentarlos wieder. Nach den Ueberschriften zu urteilen scheint man allerdings über den Ausgang der Konferenz nicht besonders erbaut zu sein, da diese, wie es heißt, Polen eigentlich keinerlei Nutzen gebracht habe. Sehr befriedigt ist man indeß darüber, daß Deutschland keine politischen Zugeständnisse gemacht worden seien. Nach Meinung des regierungsfreundlichen „Kurjer Poranny" ist in Lausanne der „Sieg an der Marne" zunichte gemacht worden.



Zum Gedenken an Roald Amundsen

den bedeutenden norwegischen Polarforscher, der vor 60 Jahren — am 16. Juli 1872 — geboren wurde. Amundsen ist der einzige Mensch, der an beiden Polen war: im Jahre 1911 erreichte er mit einer Schlittenexpedition den Südpol, im Jahre 1926 überflog er mit dem Luftschiff „Norge" den Nordpol. Bei dem Versuch, der verunglückten Mannschaft der Nobile-Expedition zu Hilfe zu kommen, ist er 1928 verschollen.

Polnisch-Schlesien

Die Schmuggler von Radzionkau

An der polnisch-deutschen Grenze geht es in der letzten Zeit sehr lebhaft zu. Man hört Schüsse fallen, am Tage und während der Nacht. Es ist dies ein ewiger Kampf zwischen Schmugglern und Zöllnern, der den Höhepunkt noch nicht nicht erreicht hat, denn es wird immer mehr geschossen.

Das Schmuggelgeschäft gewinnt an Ausdehnung, und selbst angesehene Bürger und Stützen des heutigen Systems nehmen daran teil. Wir erinnern hier an den ungewöhnlichen Schmuggel der Druckereimaschinen des eingegangenen „Katolik“ in Beuthen, die in drei großen Transporten von Beuthen nach Radzionkau gebracht wurden und jetzt eine Zeitung der „moralischen Sanierung“ drucken. Geschmuggelte Maschinen sollen die Radzionkauer Bevölkerung „moralisch erziehen“ und sie „moralisch stärken“.

Der Schmuggel der Druckereimaschinen kam aber heraus und kam an die große Glocke. Die Finanzbehörden haben natürlich auch davon Kenntnis erlangt und da die Finanzbehörden niemandem was schenken, so haben sie auch in diesem Falle den Schmugglern die Zollrechnung präsentiert. Die Rechnung war gar nicht bescheiden, denn sie machte mehr aus, als die Maschinen gekostet haben. Da die Maschinenschmuggler im Sanacjalager sitzen und sogar Sejmabgeordnete sind, so hofften sie, daß es ihnen gelingt, bei diesem Geschäft den Staat übers Ohr zu hauen. Herr Amtsvorsteher und Sejmabgeordneter Zientek intervenierte auch fleißig in Warschau, prahlte auch mit seiner Zeitungspropaganda für die Sanacja, die ihm die Maschinen ermöglicht haben, aber er kam mit einem langen Gesicht nach Radzionkau zurück. In Warschau zeigte man kein Verständnis für die Radzionkauer Sanacjapropaganda mit Hilfe der geschmuggelten Druckereimaschinen. Inzwischen haben die deutschen Zollbehörden berechnet, daß der Schmuggel der Druckereimaschinen den deutschen Staatsschatz um 50 000 Zloty geschädigt hat. Daraus machen sich solche Herren Sejmabgeordneten, wie Gajdas und Zientek, nicht viel, im Stillen sind sie wohl über den gelungenen Trick und die Schädigung des deutschen Staatsschatzes sehr erbaut. Wir würden uns wegen der Schädigung des deutschen Staatsschatzes auch kein graues Haar wachsen lassen, da der deutsche Staat genügend Grenzbeamten unterhält, die die Schmuggler überwachen sollen. Wenn sie den Schmuggel nicht aufgedeckt haben, so muß sich die deutsche Staatskasse mit dem Verlust abfinden. Die Sache hat aber noch eine andere Seite.

Die deutschen Grenzbehörden haben in Erfahrung gebracht, daß an dem Druckereimaschinenschmuggel auch polnische Staatsbeamte beteiligt waren und das ist eine üble Sache. Für die Staatsbeamten muß der Staat aufkommen. Herr Zientek ist Amtsvorsteher, ist weiterhin ein Staatsfunktionär, außerdem wurde die noch mit Balken versperrte Grenze durch einen polnischen Grenzkommissar geöffnet. Die deutschen Behörden haben das alles erfahren und jetzt wenden sie sich an den polnischen Staat und verlangen eine Entschädigung Nur 50 000 Zloty soll der ganze Spaß kosten, außerdem 25 000 Zloty polnischer Zollsatz, natürlich. Der polnische Staatsschatz wendet sich mithin mit einer Forderung an die Herren Schmuggler und verlangt die Gutmachung des Schadens.

Letzten Endes interessiert sich auch für die Schmuggelgeschichte der Staatsanwalt. Er hat auch eingegriffen und unterhält sich gegenwärtig mit den Herren Schmugglern. Die „Polonia“ weiß sogar zu berichten, daß demnächst ein Antrag des Staatsanwalts bei dem Sejm zu erwarten ist, in welchem die Freigabe der beiden Sejmabgeordneten, Zientek und Gajdas, verlangt wird, damit sie vor das Gericht gestellt werden können. Natürlich werden die beiden Herren ausgeliefert, denn der Schmuggel ist ein Geschäft, das mit der Abgeordnetenehre nicht das geringste zu tun hat. Doch wird das noch ein Weilchen dauern, denn die Sejms befinden sich gegenwärtig auf „Turnusurlaub“, aber verschoben ist nicht aufgehoben. Nur Madam Gajdas, die bei dem Schmuggel mitbeteiligt war, ist durch das Sejmmandat nicht gedeckt und sie dürfte wohl als die erste in den sauren Apfel einbeißen. Auch die Verwaltung der Radzionkauer Grube, die das Auto gestellt hat und der Grenzkommissar Krogulski und vier weitere Grenzfunktionäre, die bei dem Schmuggel behilflich waren, kommen gleich ins Feuer. Der Katzenjammer in dem Radzionkauer Sanacjalager ist mithin sehr groß.

Um die Ferdinandgrube herum

Ueber die Zukunft der beiden großen Gruben, der Ferdinand- und Myslowitzgrube, herrscht nach wie vor Unklarheit. Angeblich wird die Myslowitzgrube nicht stillgelegt, weil nach der Stillegung der Ferdinandgrube, die Bestellungen, die bis jetzt die Ferdinandgrube zugewiesen erhielt, an die Myslowitzgrube geleitet werden. Aus diesem Grunde wird die Belegschaft der Myslowitzgrube auch nicht weiter reduziert. Die Ferdinandgrube wird noch in dieser Woche stillgelegt. Inzwischen wird auf der Myslowitzgrube verhandelt. Am 1. Juli wurden hier 250 Arbeiter entlassen, es verbleiben noch 550 Arbeiter, die am 15. Juli zur Entlassung kommen werden. Ueber diese Arbeiter wurde beim Demo verhandelt und schließlich hat man sich geeinigt, daß von den 800 Arbeitern, die reduziert werden sollen, 500 entlassen und 300 Arbeiter turnusweise beurlaubt werden.

Streikabbruch in der Silesiahütte in Lipine

Im Zusammenhang mit dem Streikausbruch in der Silesiahütte in Lipine, fand am Sonnabend, beim Arbeitsinspektor Franke in Königshütte eine Konferenz statt. In dieser Konferenz wurde entschieden, daß der Streitfall, der Abbau von Prämien, an den Fachausschuß zur Erledigung weiter geleitet wird.

„Praktische Politik“ eines Sanacjaabgeordneten

Die „Polonia“ berichtet über einen neuen großen Skandal, den der sattsam bekannte Sejmabgeordnete Fesser, im Schlesischen Sanacjaklub, in der Elektrischen, die von Bendzin nach Sosnowice fuhr, angestellt hat. Herr Fesser zog aus der Tasche eine Zigarre heraus und rauchte sie in der Elektrischen an, obwohl das Rauchen in der Straßenbahn verboten ist. Den Schaffner, der ihn zurechtwies, hat Fesser beleidigt. Dann verlangte Fesser im herausfordernden Tone, den Restbetrag für die bezahlte Fahrkarte, den er bereits eingesteckt hat. Um den angeheiterten Gast zu beruhigen, gab ihm der Schaffner 5 Groschen, worauf Fesser den unschuldigen Menschen ins Gesicht schlug. Er wollte sich noch an dem Motorführer vergreifen, der hinzukam, um den rabiaten Fahrgast zu beruhigen. Dabei bediente sich der noble „Posel“ solcher Ausdrücke, die sich nicht wiederholen lassen. Er griff selbst einen Polizeikommissar und Pozodownik an, die gekommen sind, um den „pan Posel“ an die frische Luft zu befördern. Erst als 5 weitere Polizeibeamte hinzukamen, hatte man den „Volksvertreter“ aus dem Wagen heraus und brachte ihn auf das Polizeikommissariat. Die Fahrgäste waren über das unglaubliche Benehmen eines Sanacjaposel sehr entrüstet, den wir von dieser Seite auch bereits kennen gelernt haben, als er im benebelten Zustande in der Elektrischen ohne weiteres das Deutschsprechen „verboten“ hat. Fesser hat schöne Begriffe von Abgeordnetenpflichten, der sich da auf besondere Art und Weise „öffentlich betätigt“. Die durch Fesser mißhandelten Straßenbahner werden gegen ihn gerichtlich vorgehen.

Nationalitätenfrage und Wirtschaftskrise

Wahre Ursachen der ungewöhnlichen Arbeitslosigkeit in dem schlesischen Industriebezirk — Die Genfer Konvention und die Krise in Ostoberschlesien — Was die poln. Nationalisten erzählen — Wen trifft die Hauptschuld an der schweren Lage der schlesischen Arbeiter?

In der Schwerindustrie ist viel ausländisches Kapital investiert, was schließlich begreiflich erscheint, wenn man berücksichtigt, daß das Kapital international ist. An erster Stelle steht das deutsche Kapital, und zwar deshalb, weil unser Gebietsteil vor und nach dem Kriege dem deutschen Staatsverbande angehörte und die Industrie lediglich durch deutsches Kapital aufgebaut wurde.

Nach der Uebernahme Ostoberschlesiens durch Polen hätten die deutschen Kapitalisten ihre Betriebe verkaufen können, und zwar an polnische Kapitalisten, aber in Polen ist das Kapital schwach, schlecht organisiert und es fanden sich ganz einfach keine Käufer.

Wohl wurde ein Teil der Aktien von den Franzosen, Tschechen, Holländern, auch Polen gekauft, aber die meisten Aktien befinden sich immer noch in deutschen Händen. Die Arbeiter interessieren sich schließlich sehr wenig dafür, wer der Aktienbesitzer der Schwerindustrie ist, welches Kapital in den Betrieben steckt, ob deutsches, polnisches oder französisches, die Hauptsache ist immer, ob die Arbeitsbedingungen in den Betrieben erträglich seien. Nun steht die schlesische Schwerindustrie im Zeichen einer schweren Wirtschaftskrise, die sich durch Lohnabbau, Arbeiterreduzierung und Stillegung der Betriebe auswirkt. Das kann natürlich den Arbeitern nicht gleichgültig sein, weshalb sie auch nach den

Ursachen der Wirtschaftskrise

suchen. Für die Arbeiterschaft genügt es nicht mehr die alten Eroberungen zu sichern, denn sie müssen sich selbst um die Bestellungen für Hütten und andere Industriezweige bekümmern. Wiederholt haben Arbeiterdelegationen in Warschau bei der Regierung vorgesprochen und ersuchten um Zuweisung von Bestellungen an die schlesische Schwerindustrie, damit sie nicht feiern muß, obwohl wir besondere kapitalistische Einkaufs- und Absatzorganisationen haben, die eine Reihe von Direktoren aushalten.

Wird die Lage der Arbeiterklasse schwer zu ertragen, so ist es Pflicht eines jeden Arbeiters zu forschen, warum sich die Dinge so zugespitzt haben, warum die ganze Last der Krise die Arbeiterklasse trifft. Das machen auch die Arbeiter, aber in demselben Moment treten „falsche Propheten“ auf, die den Arbeitern Sand in die Augen streuen. Es sind das die Nationalisten, die da sagen, daß nachdem in der Schwerindustrie viel deutsches Kapital investiert ist, so wird von seiten der deutschen Kapitalisten die Krise künstlich gesteigert. In unzähligen Zuschriften aus den Industriegemeinden und selbst in besonderen Artikeln, versucht die „Zachodnia“ ihren Lesern klarzumachen, daß an dieser Krise die deutschen Kapitalisten die Hauptschuld tragen.

Gelegentlich der Stadtradadebatte ist man von Sanacjaseite noch einen Schritt weiter gegangen und sagte ohne Umschweife, daß das deutsche Kapital noch vor Ablauf der Genfer Konvention die Schwerindustrie in Trümmer legen will, um den Nachweis zu erbringen, daß Polen nicht in der Lage ist, ein solches Industriegebiet wie Oberschlesien, zu verwalten.

Diese Behauptung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn auf den deutschen Großkapitalisten Flick hingewiesen wird, der hier finanziell stark interessiert ist. Flick ist bekanntlich ein Hitlerianer, und man weiß, daß er die Hitlerbewegung finanziert. Was die Hitlerianer sind und auch ihre Einstellung Polen gegenüber, braucht weiter nicht mehr erörtert zu werden. Die Hitlerbewegung bedroht alle mit Krieg, und in erster Reihe natürlich auch Polen. Da denken sich manche Arbeiter, daß darin viel Wahrheit steckt, wenn behauptet wird, daß das deutsche Kapital mit Absicht darauf hinarbeitet, die Schwerindustrie zu vernichten.

Die Kapitalistenclique ist überall dieselbe. Sie will Profite auf Kosten der Arbeiterklasse und der Allgemeinheit einstecken. Das ist Tatsache, die wir hier feststellen und auch unterstreichen wollen, daß es uns nicht einfällt, die deutschen Kapitalisten irgendwie in Schutz nehmen zu wollen. Doch müssen wir hier einige Tatsachen feststellen, die man nicht außer Acht lassen darf.

Alle großen Industriebetriebe in unserer Wojewodschaft haben polnische Generaldirektoren als Verwalter bekommen.

Diese Generaldirektoren sind zumeist Vertrauenspersonen der polnischen Regierung. Dem Flick seine Unternehmungen werden durch solche Herren wie Schnapka, Gliwic u. a. verwaltet. Schnapka hat den Beweis erbracht, daß er selbst harmlose deutsche Arbeiter aus den Betrieben herausschmeißt. Dieser Herr Schnapka hat über die oberschlesischen Arbeiter gesagt, sie sind „Anarchisten“.

Wenn Herr Schnapka deutsche Arbeiter reduziert hat, als er noch Direktor war, so wird er jetzt als Bevollmächtigter des Hitlerianers Flick die Möglichkeit haben, die Industrie vor der Zertrümmerung zu retten.

Schnapka will das aber nicht machen und das hat sich bei der Stillegung der Gräfin Lauragrube gezeigt. Die Gemeinden Chorzow und Königshütte wollten die Grube übernehmen und gerade der Sanator Schnapka hat das verhindert, indem er sagte, daß das „Bolschewismus“ wäre. Die Ferdinandgrube soll jetzt stillgelegt werden und gerade die deutschen Arbeiter, zusammen mit ihren polnischen Klassengenossen, verlangen die Kommunalisierung der Ferdiandgrube, aber die Sanacja kann sich dafür nicht erwärmen. Die Städte, wie Königshütte, Chorzow und Kattowitz sind doch polnisch und die Kommunalisierung der Gruben würde die großen Industriebetriebe in polnische Hände spielen, aber man will das nicht haben, selbst von seiten der Sanacja und der polnischen Regierung nicht. Die Kleophasgrube, die stillgelegt wurde, gehört nicht den Deutschen, denn sie ist in Händen der Amerikaner.

Wer die Industrie polonisieren will, der soll für die Kommunalisierung der Industriebetriebe eintreten. Das will die Sanacja nicht haben, und Herr Kocur hat die Arbeiter-Delegation der Ferdinandgrube nicht empfangen, weil er mit den Arbeitern über die Kommunalisierung der Grube nicht reden wollte.

Das sind Tatsachen, die niemand leugnen kann. Es ist auch ein Schwindel, daß die Deutschen die Schwerindustrie aus nationalen Gründen vernichten wollen. Die Wahrheit ist eine ganz andere. Die Krise ist deshalb so schwer,

weil wir Preisdiktatur haben.

Wir haben unerschwingliche Preise für Kohle und Eisen, die den Absatz töteten. Die Regierung billigt diese Preise und sie weiß warum sie das macht. Sie sperrt auch die Grenzen für Auslandskohle und Eisen und schützt die hohen Preise. Sie tut das deshalb, weil sie auf Auslandsdevisen reflektiert. Wir lebten noch vor kurzem in der „Schaffensfreude“, gaben das Geld mit vollen Händen aus und die Folge davon war, daß wir jetzt arge Budgetdefizite haben. Die Regierung ist jetzt um den Zloty besorgt und reflektiert auf Auslandsdevisen, um den Zloty stützen zu können. Sie billigt daher die hohen Preise für Kohle und Eisen,

damit die Schwerindustrie exportieren kann und Auslandsdevisen einführt.

Das ist das ganze Geheimnis und nicht der Schwindel mit der Vernichtung der Schwerindustrie durch die Deutschen. Man hat die Arbeiter auf dem gewerkschaftlichen Gebiete betrogen und gründete nationale und christliche Gewerkschaften, und jetzt will man die Arbeiter noch einmal betrügen und sagt ihnen, daß die Krise in der Schwerindustrie die Deutschen künstlich steigern.

Kattowitz und Umgebung

Wachsende Unzufriedenheit!

Protest der Bogutschützer Bevölkerung.

Man kann es kaum fassen, was in den nächsten Tagen, trotz aller Proteste und Eingriffe der Behörden voraussichtlich, Wirklichkeit wird. Die Belegschaft der „Ferdinandgrube“ wird am Dienstag ihre letzte Schicht verfahren, etwa 200 „Glückliche“ werden noch vorübergehend beschäftigt werden, andere auf naheliegende Gruben verlegt, um dann schließlich alle arbeitslos zu werden. Das ist das Schicksal der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, die diese Zustände wie zum Hohn, als „gottgewollte“ noch hinzustellen wagen. Man kann es nicht begreifen, daß die Träger des heutigen Systems diesen Tatsachen ruhig entgegensehen. Wie aber die Stimmung innerhalb der Belegschaft ist, davon konnten sich die überzeugen, die Zeugen der öffentlichen Versammlung waren, die D. S. A. P. und P. P. S. am Sonnabend in Bogutschütz veranstaltet haben. Die Referate der Gen. Janta und Kowoll gaben einen Ueberblick über die Lage und wandten sich gegen das kapitalistische System und ihre Diener, die dieses System schützen und den Trägern des internationalen Kapitalismus ihre Geschäfte machen. Beide Redner wiesen in deutscher und polnischer Sprache darauf hin, daß sie sich grundsätzlich gemäß dem sozialistischen Programm auf den Boden der Enteignung stellen und die Uebernahme der Ferdinandgrube durch den Staat fordern und sollte die Regierung dies nicht wollen, dann Uebergabe dieses Betriebes in die Hände der Arbeiterschaft. Nur eine Arbeiter- und Bauernregierung kann dieses Problem lösen, darum müßten die Arbeiter zusammenhalten, bis dieses Ziel erreicht ist. In der Diskussion sprachen sich vier Redner in sehr scharfer Weise gegen das System aus, stellten unter lebhafter Zustimmung der Anwesenden fest, daß sie zum Aeußersten bereit sind, sich vom Betrieb nicht verdrängen lassen wollen. Eine noch nie bekannte Erbitterung griff Platz, die auch in den Ausdrücken ihre Entladung fand und dem überwachenden Kommissar oft Ermahnungen an den Vorsitzenden zur Mäßigung der Redner Veranlassung gab. Leider blieben unsere Freunde von der linken Fraktion unbelehrbar. Sie wagten zwar nicht mit eigenen Vorschlägen hervorzutreten, machten dafür aber ihrem Herzen in Zwischenrufen Luft, so daß schließlich die Versammlung nicht den imposanten Verlauf nahm, den sie nehmen konnte, denn der Wille zur gemeinsamen Front ist hier von den sogenannten „Kommunisten“ zum Ergötzen aller Feinde der Arbeiterklasse wieder demonstriert worden. Vorher schon machte sich ein Provokateur Luft, weil ihm die deutschen Ausführungen des Genossen Kowoll nicht zusagten. Schließlich wurde eine Forderung angenommen, die auf Enteignung der Ferdinandgrube hinauszielt und von der Regierung diese Schritte fordert. Unter Absingen des „Czerwony Standar“ und mitten in der Diskussion der „Internationale“ fand die von über 1200 Personen besuchte Versammlung einen weniger imposanten Schluß.

Scharfschießen vom 11. bis 22. Juli d. Js. Die Polizeidirektion Kattowitz gibt zur öffentlichen Kenntnis, daß in der Zeit vom 11. bis 22. Juli einschließlich, im Zalenzer Walde, früherer Militärschießplatz, ein Scharfschießen abgehalten wird. Das Publikum wird gewarnt, in der fraglichen Zeit das Uebungsgelände zu betreten und ersucht, die Verbotstafeln strikt zu beachten, da anderenfalls schwere Unfälle eintreten können. y.

Radler-Razzia in den Straßen. Am Sonnabend wurde in den Vormittagsstunden in den Straßen von Groß-Kattowitz ganz plötzlich und unerwartet eine strenge polizeiliche Razzia nach gestohlenen Fahrrädern durchgeführt. An sämtlichen Ausgangspunkten nahmen Polizeiposten Aufstellung, welche die Legitimierung der Radler verlangten. In allen Fällen, in denen die Fahrradkarten nicht vorgewiesen werden konnten, mußte der Weg zum nächstliegenden Polizeikommissariat angetreten werden, wo erst nach Einsichtnahme in die Registrierbücher der Sachverhalt nachgeprüft wurde. Eine Anzahl Fahrräder wurden vorläufig konfisziert, weil die Inhaber sich über den Erwerb nicht sofort ausweisen konnten und der Verdacht besteht, daß es sich um gestohlene Fahrräder handelt, die für billiges Geld erworben worden sind. Wie es heißt, werden in Anbetracht des Umstandes, daß tagtäglich Fahrraddiebstähle vorkommen, derartige überraschende Kontrollen in unmittelbarer Aufeinanderfolge in den Straßen durchgeführt. Es empfiehlt sich daher, die erforderlichen Fahrradausweise stets mit sich zu führen, um Unzuträglichkeiten aus dem Wege zu gehen. y.

Langfinger am Werk. In der 4. Wartehalle des Bahnhofs in Kattowitz wurden der Händlerin Marie Dereszowska aus Trzebinia 2 Handkörbe, enthaltend 600 Eier, im Werte von 500 Zloty, gestohlen. Als Täter wurde der Karl Uzar aus Kattowitz ermittelt und der Polizei übergeben. — Am Perron des Bahnsteigs 1. Klasse stahl ein Taschendieb dem Wojewodschaftsrat Dr. Alfred Patryn eine lederne Brieftasche mit dem silbernen Monogramm P. A. und einem Betrage von 40 Zloty, sowie Legitimationspapieren. — Aus dem Lokal der Firma Almeca Comp., ulica Krakowska in Zawodzie wurde ein 2 Meter langes Bleirohr, ferner eine Waschtoilette, ein Messingschloß, 8 Schlüssel und andere Sachen im Gesamtwert von 3 Tausend Zl. entwendet. — Aus einem Eisenbahnwaggon, welcher von einer Abstinenten-Vereinigung gemietet wurde, stahl ein Dieb ein gelbes Damentäschchen, ein Kissen, einen Sommermantel, ein Badekostüm, eine silberne Zigarettendose mit dem Monogramm „J. S. B. W. S. B. Tosia" und 72 Zloty in bar, ferner eine goldene Herrenuhr im Werte von 500 Zloty, 2 Freiheitsbilletts, einen Betrag von 80 Zloty und ein Los der Loterja Panstwowa Nr. 71 700, schließlich Rasierzeug und einen weiteren Betrag von 80 Zloty. — Von einem Bodenraum stahlen Spitzbuben zum Schaden des Redakteurs Edward Rumun in Kattowitz, ulica Damrota 2, einen braunen Reisekoffer, ein Paar Kinderschuhe und Herrenwäsche. x.

Vom staatl. Wasserwerk. Es wird bekannt gegeben, daß eine Verlegung des Büros der staatlichen Wasserwerke ab 1. Juli erfolgte und zwar von der ulica Generala Zajonczka 18 nach der ulica Rozana 3 (Villa Direktor Gunia). Das Büro hat telephonischen Anschluß unter Nr. 652 und 919. y.

Beihilfen bei Unwetterschäden werden nicht gewährt. Der Kattowitzer Magistrat gibt nachstehendes bekannt: In Anbetracht des Umstandes, daß im Budget für das Rechnungsjahr 1932-33 nur ein minimaler Betrag als sofortige Beihilfe bei Unwetterschäden eingesetzt werden konnte, werden die Hauseigentümer usw. ersucht, entsprechende Vorbeugungsmaßnahmen durch Abschluß einer Versicherung zu treffen. Eine Beihilfe kann nämlich infolge der Einschränkung der Mittel nur in ganz besonderen Ausnahmefällen den Geschädigten gewährt werden. y.

Kostenlose Beratungsstelle für Tuberkulosekranke. Im Interesse der Bekämpfung der Tuberkulose ist vor einiger Zeit vom Roten Kreuz in Kattowitz für solche Lungenkranke eine Beratungsstelle geschaffen worden, in welcher auf Verlangen kostenlose Auskunft erteilt wird. Diese Beratungsstelle befindet sich auf der ulica Andrzeja 9 in Kattowitz. Die Beratung erfolgt alltäglich in der Zeit von 8 bis 10 Uhr vormittags. Die ärztlichen Untersuchungen finden am Montag von 5 bis 6 Uhr, Dienstag von 3 bis 4 Uhr und Donnerstag sowie Sonnabend von 12 bis 1 Uhr statt. Im Monat Juni nahmen die Fürsorge der Beratungsstelle insgesamt 1564 Personen in Anspruch. Es ist noch zu erwähnen, daß der Beratungsstelle für Tuberkulosekranke auf der ulica Andrzeja in Kattowitz die Stadtteile Brynow, Bogutschütz, Zalenze, Zawodzie, Ligota, Kattowitzer Halde, Domb, Josefsdorf, Welnowitz und die Ortschaft Panewnik angeschlossen sind. y.

Wer erhebt Einspruch? Die Sp. Akc. Giesche, Sitz Kattowitz stellte beim Starosten den Antrag zwecks Erteilung der Erlaubnis zur Ableitung der Abwässer der Porzellanfabrik Kattowitz-Bogutschütz in einer Menge von 0,1 Kubikmetern in zwei Gräben, die in den südlichen Bagnoteich münden. Außerdem wird die Genehmigung zur Entnahme von Wasser aus zwei Bagnoteichen in einer Gesamtmenge von 5 Kubikmetern pro Minute nachgesucht und zwar soll die Entnahme der Wassermenge mittels Druckpumpen vor sich gehen und nach der Rawa übergeleitet werden. Die Zeichnungen und Skizzen liegen im Gebäude der Kattowitzer Starostei, sowie ferner beim Magistrat Kattowitz, Verwaltungsgebäude ulica Mlynska, Zimmer 73, zwecks öffentlicher Einsichtnahme aus und zwar ab 11. Juli bis einschließlich zum 25. Juli d. Js. y.

Von der Giesche-Porzellanfabrik. Nach der Entlassung der Arbeiterschaft und Stillegung der Giesche-Porzellanfabrik in Kattowitz-Zawodzie werden dort Reparationsarbeiten durchgeführt. Es ist zu erwarten, daß die Fabrik am 1. August d. Js. wieder in Betrieb genommen wird. Diesbezügl. Verhandlungen sind im Gange. —h.

Königshütte und Umgebung

Beschlüsse des Magistrats.

In der Magistratssitzung wurden u. a. die in der letzten Stadtverordnetenversammlung gestellten Dringlichkeitsanträge wie die Uebernahme bezw. Pachtung der Gräfin Lauragrube in städtische Verwaltung, Schaffung von Badegelegenheiten für die Königshütter Arbeitslosen, sowie der Protest gegen ungleiche Verteilung der Russenaufträge behandelt und nach einiger Aussprache angenommen. Die hierzu in der Stadtverordnetenversammlung gewählte Kommission, wird sich demnächst mit dem Bürgermeister an der Spitze an die in Frage kommenden Instanzen wenden. Nach den erstatteten Tätigkeitsberichten, ist eine fortgesetzte Zunahme in den Suppenküchen zu verzeichnen, was am besten die Notlage der Bevölkerung kennzeichnet. Im Monat Juni hat sich die Zunahme in den Küchen über 50 v. H. gesteigert. Da mit weiteren Zunahmen zu rechnen ist und dies ganz besonders im kommenden Winter, so wurde die Erweiterung der bisherigen Suppenküchen, sowie der Ausbau einer solchen im städtischen Gebäude an der ulica Wolnosci 74 beschlossen, nachdem der bisherige Gastwirt die dafür benötigten Räume bereits geräumt hat. In Verbindung damit, wurde einem Antrag der Belegschaft der Gräfin Lauragrube, die Stadt möge die Grubenverwaltung zur Errichtung einer Suppenküche anregen, angenommen. — Ferner wurde der Beschluß gefaßt, die der Stadt gehörige Radio-Lautsprecheranlage an jedem Mittwoch, Sonnabend und Sonntag von 18—20 Uhr in Betrieb zu setzen und auf diese Art Freimusik zu veranstalten. Hinzu kommen noch die Ringkonzerte der Militärkapelle an jedem Dienstag und Freitag, so daß die ganze Woche mit Musik in den Abendstunden ausgefüllt sein wird. Böse Menschen machen sich schon darüber lustig und behaupten, je schlechter es uns geht, desto musikalischer sollen wir werden. m.

Wichtig für Arbeitslose. Es wird bekannt gemacht, daß die ausgestellten Ausweiskarten (rote Färbung) von besonderer Bedeutung für die Arbeitslosen sind und dieselbe Gültigkeit wie Personalausweise besitzen. Für die in Verlust geratenen Ausweise werden für die Zukunft keine anderen ausgestellt. Ferner sind die Arbeitslosen verpflichtet, sich mit den Bestimmungen auf der Rückseite der roten Ausweiskarte vertraut zu machen. In Verbindung damit wird daran erinnert, daß die Arbeitslosen verpflichtet sind, sich an den festgesetzten Kontrolltagen zur Verfügung zu stellen, anderenfalls man verschiedener Vergünstigungen verlustig gehen kann.

Ein Betrugsmanöver. Eine gewisse Klara G. aus Königshütte hatte dem Robert H. aus Königshütte fünf geschossene Rehe zwecks Verkaufes in Beuthen übergeben. Nachdem H. die Rehe verzollt über die Grenze gebracht und an der angegebenen Stelle abgegeben hat, verschwand er mit dem Erlös von 60 Mark in unbekannter Richtung. Polizeiliche Anzeige wurde erstattet. m.

Erpressung. Eine gewisse Anna Pawlyczyn von der ul. Ligota Gornicza 74 brachte den Fritz S. ohne ständigen Wohnsitz wegen Gelderpressung und Mißhandlung bei der Polizei zur Anzeige. In der Nacht zum Sonnabend trat S. auf das Mädchen zu und verlangte von ihr Geld für Alkohol. Weil sie ihm solches nicht geben wollte, schlug er sie mehrfach ins Gesicht. m.

Mißlungenes Betrugsmanöver. Beim Gastwirt Westreich, an der ul. Jagiellonska 5, erschien ein junger Mann und gab sich als Polizeibeamter aus. In irgendeiner Angelegenheit verlangte er einen Betrag von 50 Zloty. Der Gastwirt war vorsichtig genug, das Geld nicht auszuhändigen, sondern sich zuerst bei der Polizei zu erkundigen. Daraufhin zog es der Betrüger, denn um einen solchen kann es sich nur gehandelt haben, vor, sich eiligst aus dem Staube zu machen. Die eingeleitete Untersuchung nach dem falschen Polizeibeamten wird fortgesetzt. m.

Verhinderter Eisendiebstahl. In der Nacht zum Sonnabend bemerkte der Hüttenwächter Christian an der ul. Hutnicza ein voll mit Eisen beladenes Fuhrwerk passieren. Da er das Eisen von einem Diebstahl in der Königshütte vermutete, wollte er den Kutscher über die Herkunft des Eisens befragen. Als aber die Begleiter des Wagens dies merkten, ergriffen sie die Flucht und ließen Pferd und Wagen stehen. Einer von den beiden wurde in der Person des Specht von der ul. Lukaszczyka erkannt. Das Gespann wiederum gehört einem Besitzer von der ul. Koscielna. Das Eisen, etwa 345 Kilo, wurde der Hüttenverwaltung zurückerstattet. m.

Systematische Schuhdiebstähle. Der Schuhwarenhändler Kiwkiewicz von der ulica Wolnosci 40 stellte fest, daß ihm während des Transportes von Schuhwaren auf die verschiedenen Wochenmärkte, Schuhe gestohlen werden. Auf Grund der Anzeige, gelang es die Täter durch die Polizei zu ermitteln. Es wurde festgestellt, daß der Kutscher Richard Sch. aus Königshütte unterwegs jedesmal ein Paar Schuhe seinen auf der Straße wartenden Komplizen vom Wagen heruntergeworfen hat. Die anderen Verhafteten sind ein gewisser Vinzent M., Georg K. aus Lipine und Leopold J. aus Königshütte. m.

Auch in der Kirche wird gestohlen. Der Frau Berta Pracz von der ulica Koscielna 26 entwendete ein Unbekannter während dem Gottesdienst in der Hedwigskirche eine Handtasche mit Geld und Schlüsseln. m.

Abholung von Ueberschüssen. Die am 7. und 8. Juli bei der Versteigerung erzielten Gewinne der Pfänder bis Nr. 39 085 und der Wertgegenstände bis Nr. 1215 a, können gegen Abgabe der Quittungen in der Kasse des städtischen Pfandleihamtes an der Bytomska 19 während den Dienststunden in Empfang genommen werden. m.

Beachtet die Sicherheitsvorschriften! Das städtische Betriebsamt hat in letzter Zeit Uebertretungen der Sicherheitsvorschriften festgestellt, und zwar besonders dann, wenn Personen, die mit der Elektrotechnik nicht vertraut sind, daran gearbeitet haben. Die Nichtbeachtung der Vorschriften ist mit großer Gefahr für das Wohl und Vermögen des Abnehmers verbunden. Von größter Gefahr ist aber die öftere Ausbesserung der durchgebrannten Sicherungen mittels Draht. Die Abnehmer von elektrischem Strom und Wasser werden darauf aufmerksam gemacht, daß alle Aenderungen und Erweiterungen der elektrischen und Wasserleitungsanlagen durch für solche Arbeiten konzessionierte Installateure ausgeführt werden müssen. Im Interesse der Abnehmer wird in Zukunft gegen die Ueberschreitung der Vorschriften streng vorgegangen werden. Unvorschriftsmäßige Anlagen werden vom Netz abgetrennt, unter Umständen die Angelegenheit dem Gericht übergeben. Für die Beschädigung der städtischen Zähler ist in erster Linie der Abnehmer verantwortlich. m.

Das große Volksfest der Siemianowitzer Freien Sänger

Eine Riesenveranstaltung, wie sie Siemianowitz noch nie gesehen hat

Mit Besorgnis sahen die Freien Sänger dem Sonntage entgegen. Hat es doch noch am Sonnabend stark geregnet und schwere Regenwolken am Sonntag morgen ließen schon den Mut der Sängerschar sinken. Jedoch der Wettergott meinte es diesmal ganz besonders gnädig. Bei herrlichem Sonnenschein konnte sich am Nachmittag das große Vokal- und Instrumentalkonzert, welches sich zu einem der größten Volksfeste, die je in unseren Mauern abgehalten wurden, abwickeln.

Eine unübersehbare Menschenmenge strömte stundenlang dem schönen Bienhofpark zu. Schätzungsweise waren es gegen 6000 bis 7000 Sanges- und Musikfreunde, die Kinderwelt mit eingerechnet, welche den großen Park bevölkerten. Und man kann es auch mit gutem Gewissen aussprechen, alle, auch die zahlreichen auswärtigen Gäste, kamen bestimmt auf ihre Kosten.

Das hervorragende Streichorchester, unter der Leitung ihres jungen Dirigenten Josef Krejci, eröffnete den Reigen der musikalischen Darbietungen und bot das allerbeste. Im ersten Teil kamen Werke von Herzer, Suppee, Strauß und Linke zu Wort. Das Publikum kargte nicht mit Beifall. Nun kamen die Sänger an die Reihe. Das wuchtige Freundschaftsmotto eröffnete den ersten vokalen Teil. Es folgten Fahnenschwur, Morgenrot, Eintracht und Liebe, Füllt mit Schalle, In allen guten Stunden und Weltenfriede. Alle Chöre klangen rein, mit guter Aussprache und löften stürmischen Beifall aus.

Bundesdirigent Lothar Schwierholz leitete den gegen 100 Sänger und Sängerinnen zählenden Chor mit gewohnter Sicherheit. Ihm gebührt der Dank für die guten Leistungen des Chores. Ohne größere Pausen wurde das weitere Programm von Orchester und Chor absolviert, so daß die Zuhörer wirklich nicht über Langeweile zu klagen hatten.

Beethoven, Mascagni, Petras, Großmann wurden im zweiten orchestralen Teil recht sicher interpretiert. Die Sänger boten die zierlichen Frühlingslieder sowie die herrlichen Wanderlieder „Fröhlich Vorwärts" und „Am Morgen". Hierauf kamen wieder Orchesterwerke von Wagner, Morena, Iwanoff, Liszt und Meißner zum Vortrag. Ganz besonders präzise wurde das schwere Werk von Wagner, Ouvertüre aus Oper „Rienzi", vorgetragen und ließ die feine Technik des Orchesters gut hervortreten.

Der Chor bot im dritten Teil eine Reihe neu einstudierter Lieder heiteren Charakters. Vetter Michel, Die Erschaffung Adams und Evas, Die Bettelleute und Vogelhochzeit bildeten den Schluß des choristischen Teiles.

Die „Vogelhochzeit" als letztes Lied erntete brausenden Beifall und die Sänger mußten das Lied wiederholen, was sie recht gern taten, waren sie doch angesichts des Riesenerfolges ihres Sommerfestes in ausgezeichneter Stimmung.

Das wackere Arbeitslosenorchester unterhielt dann noch die Tausende von Zuhörern mit ihren prickelnden Jazzzugaben, welche so recht geeignet waren, die Jugend, welche in der heutigen Zeit wirklich nichts vom Leben hat, in der besten Weise aufzuheitern. Die freien Schachler trugen um von den Sängern gestiftete Preise Wettspiele aus, originelle Spaßmacher vom Uthmannchor aus Ems unterhielten die zahlreiche Kinderschar mit ihren tollen Späßen und auf den Rasenflächen vergnügte sich die erwachsene Jugend mit allerhand lustigen Spielen. Nicht zu vergessen die „Alten", welche beim strammen Skat auch auf ihre Weise ihr Vergnügen suchten.

Wäre noch zu erwähnen, daß auch der Vorstand der Freien Sänger sich des ausgezeichneten Erfolges seiner Veranstaltung recht freuen kann, ist doch seine aufopfernde Mühe und Vorarbeit nicht nur organisatorisch, sondern auch finanziell nicht fruchtlos gewesen. Ebenfalls auch hatte der Bienhofswirt, welcher für das leibliche und „geistige" Wohl der vielen Besucher besorgt war, einen guten Tag.

Abschließend kann gesagt werden, daß diese hervorragende künstlerische Sommerveranstaltung so recht geeignet war, die Einwohner von Siemianowitz und Umgegend die trüben Zeiten für einige Stunden vergessen zu lassen, daß die moderne Festkultur der Freien Sänger einen beispiellosen Erfolg gezeitigt hatte. Darum soll auch von hier aus allen Mitarbeitern, dem tüchtigen Dirigenten L. Schwierholz, der wackeren Sängerschar und dem ausgezeichneten Streichorchester mit seinem Dirigenten J. Krejci, der beste Dank ausgesprochen werden.

Utner den auswärtigen Gästen sah man prominente Persönlichkeiten, und zwar den deutschen Generalkonsul Graf Adelmann sowie einige Führer aus dem oberschlesischen Musikleben. Dies bedeutet, daß die Siemianowitzer Freien Sänger, sowie die deutschen Arbeitersänger in Polen überhaupt, als Kulturfaktor ihren Leistungen entsprechend gewertet werden. Freundschaft.

Siemianowitz

Sie können es nicht fassen.

Tagtäglich, bei einigermaßen gangbarem Wetter sieht man die abgebauten Angestellten, darunter auch Inspektoren, Hüttenmeister und andere höhere Tiere sinnend um die Werke herumschleichen. Ihre Werke, wo sie ihr ganzes Leben zugebracht haben, wo sie ein recht einträgliches Geld verdient haben, wo sie schalteten, als wenn der Betrieb ihr Eigentum wäre, wo sie ihrem Brotgeber so treu gedient haben, daß sie glaubten, der Unternehmer ist ihnen zu ewigem Dank verpflichtet und könnte niemals auf den Gedanken kommen, auf ihre Dienste zu verzichten. Sie glaubten nicht, daß ohne sie ihre Betriebe weiter gehen könnten. Sie gehen herum und träumen, daß man sie wieder rufen wird, daß es ein Irrtum, ein Versehen der Verwaltung war, denn es kann ja nicht wahr sein, daß gerade sie entlassen worden sind. Aber es kommt niemand, um ihnen zu sagen, daß es ohne sie nicht geht und langsam geht ihnen ein Licht auf, daß das Unternehmertum keine Rücksicht kennt, sich von keinen menschlichen Gefühlen leiten läßt, denn das einzige Leitmotiv ist Profit. Und damit kommt auch die Einkehr. Warum habe ich immer so fest an die Menschlichkeit der Direktoren geglaubt, warum habe ich meine Untergebenen so schikaniert, warum habe ich so manchen Familienvater um Brot und Arbeit gebracht, wenn sie sich aufbäumten gegen die sklavische Behandlung, die ich ihnen in meinem Dünkel als Schützer des kapitalistischen Eigentums angetan habe.

Und jetzt müssen sie stempeln gehen, genau so wie deine Arbeiter. Gar manches müssen sie anhören, sich sagen lassen über die früheren Sünden. Solche Gedanken mögen wohl bei manchem dieser abgebauten Beamten im Kopfe herumgehen und sie fangen an zu denken, nehmen auch schon den Volkswille zur Hand, diskutieren, wenn sie zusammenkommen über Kapitalismus und Sozialismus, über die göttliche Weltordnung, über den reak-

tionären Staat. Zu spät. Der Kapitalismus hat Dank ihrer arbeiterfeindlichen Einstellung gegenwärtig die Macht erlangt. Mit ihrer Hilfe hat er sein Ziel, die Einheitsfront der Arbeit zu sprengen, die Knechtung der Arbeiterklasse, erreicht.

Es nutzt auch nichts mehr, wenn sie die Versammlungen der Arbeiter und Arbeitslosen besuchen, sich die Anklagen gegen das Unternehmertum anhören, zu den Resolutionen mit dem Kopfe nicken. Sie sind genau so Opfer des Kapitals geworden, wie die vielen arbeitslosen Proletarier. Und wie steht es mit den noch im Betrieb verbliebenen, dieser verproletarisierten Beamten? Sie sind noch immer von dem Wahn befallen, und glauben, wenn sie die Arbeiter möglichst schikanieren und antreiben, daß sie dann Gnade finden vor dem Unternehmer. Daß sie verschont werden vor dem Schicksal ihrer abgebauten Kollegen. Bis auch sie das gleiche Los trifft. Dann werden auch sie hinter den Werksmauern herumschleichen und langsam zur Vernunft und Einsicht kommen. Eher nicht.

Man führt die Hütteninvaliden an der Nase herum. Die Industriebarone vermeinen, sich heute schon alles erlauben zu können. Sie entblöden sich sogar nicht, die Aermsten der Armen an der Nase herumzuführen. Am vergangenen Freitag sollten die Invaliden und Witwen laut Bekanntmachung der Hüttenverwaltung, ihre kargen Pensionen erhalten. Die Leute erschienen zur festgesetzten Zeit und mußten erfahren, daß die Zahlung nicht erfolgt. Schweren Herzens mußten sie daher den Rückweg antreten. Schämen sich denn die Leiter der Hütte gar nicht mehr einen Funken, daß sie sogar die Arbeitsveteranen um die einzigen Groschen zum Leben prellen wollen. Die Gesamtsumme der Pensionen ist doch bei weitem nicht so groß, wie das Gehalt auch des kleinsten Direktors, wozu sich also so schmierig machen. Es ist bereits Mitte des Monats, wovon sollen die Aermsten leben?

Straßenbahn fährt in ein Fuhrwerk. In vergangener Woche fuhr ein Straßenbahnwagen auf der verlängerten Hüttenstraße in ein Gespann, welches beim Straßenbau mit der Anfuhr von Schlacke beschäftigt war. Der Anprall war so wuchtig, daß Fuhrwerk und Pferde umstürzten. Zum Glück ging der Zusammenstoß ohne ernsten Schaden aus, lediglich ein Pferd erlitt leichtere Verletzungen. Die Schuld soll den Straßenbahnführer treffen, welcher an der umsichtigen Stelle, nicht geläutet hatte.

Durch Blitzschlag verletzt. Beim letzten Gewitter schlug der Blitz in das Haus, Teichstraße 9 ein und zerstörte eine Antenne, fuhr in die Wohnung des Maurerpoliers K. Mokrus. Dieser erlitt von dem Schlag eine Gehörschädigung und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Myslowitz

Dem Tode entronnen. Im alten Sandversatz zwischen Janow und Wilhelminehütte spielten die 2- und 6jährigen Geschwister Hoinkis. Plötzlich stürzte eine Sandwand, durch die Regenfälle der letzten Tage gelockert, zusammen und begrub die spielenden Kinder. Während das zweijährige Kind vollständig verschüttet wurde, konnte das andere den Kopf frei machen und nach Hilfe rufen, worauf sich mehrere Arbeiter und Frauen am Unglücksort einfanden und die Kinder aus den Sandmassen befreiten. Auch die 2jährige Hoinkis konnte dem Leben wieder zurückgegeben werden. Der herbeigerufene Arzt Dr. Köhler, stellte keinen schweren Fall von Verletzungen fest. —h.

Promenadenweg als Fahrdamm. Von vielen Seiten gehen in letzter Zeit Klagen darüber, daß die Myslowitzer Promenade nach Slupna größtenteils als Fahrweg benutzt wird. Spaziergänge werden durch das ständige Vorbeifahren der Radler und sogar größerer Fahrzeuge direkt unmöglich gemacht. Der Myslowitzer Magistrat hat zwar auf einer Seite eine Warnungstafel anbringen lassen, die die Benutzung der Promenade unter Strafe verbietet, dafür aber ist am anderen Ende des Weges (von Slupna aus) kein Verbot ausgehängt. Um wenigstens an den heißen Tagen Spaziergänge auf diesem schattigen Wege zu ermöglichen, raten wir, daß die frühere Barriere am Anfang der Promenade wieder errichtet wird. Man braucht nur einen kleinen Querbalken mitten über den Fahrdamm zu legen, so daß der Durchgang für Fahrzeuge gesperrt bleibt. ek.

Nikischschacht. (Unglücksfall.) Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Freitag nachmittags im hiesigen Waschhause der Giechegruben. Die Arbeiterfrau Herzog aus Nikischschacht wurde beim Rollen der Wäsche von der im Gang sich befindlichen Drehrolle am linken Arm erfaßt und ihr die Hand bis zum Oberarm gänzlich zerquetschte. Sie wurde dem Knappschaftslazarett zugeführt. Der Bedauernswerten mußte die Hand abgenommen werden. Die Schuld trägt die Leidtragende selbst, welche beim unterlegen der Wäscherolle die Drehrolle nicht einstellte.

Roter Sport

Handball.

Freie Turner Kattowitz — T. V. Vorwärts Kattowitz 2:3 (2:2).

Dieses Treffen stand unter einem unglücklichen Stern. Nachdem Vorwärts durch einen unrechtmäßig gefällten Strafstoß zum Führungstreffer kam, verloren einige Spieler und leider auch der bis zur Pause ganz gute Schiedsrichter Kopf und Nerven. Einige grobe Fehlentscheidungen in den ersten Minuten nach dem Wechsel brachten Mißstimmung in die Mannschaft der Freien Turner. Nachdem zwei Mann den Platz verlassen mußten, sanken die Aussichten der Arbeitersportler um ein Beträchtliches. Hinzu kommt, daß ein durch den Halbrechten erzielter regulärer Treffer auf Protest der gegnerischen Spieler nicht anerkannt wurde. Ein Läufer der Freien Turner fiel im Verlauf des weiteren Spieles aus den obengenannten Gründen aus der Rolle, indem er den Schiedsrichter beleidigte, worauf dieser übereilterweise das Spiel bei obigem Stande abbrach.

Freie Turner Kattowitz Ref. — T. V. Kattowitz Ref. 4:3 (4:0).

Einen Erfolg, der eigentlich kein Erfolg war, konnten die Freien Turner im Vorspiel buchen. Wenn man in Betracht zieht, daß Vorwärts den B-Klassenmeistertitel führt und dennoch eine Niederlage einstecken mußte, so ist das Resultat den Freien Turnern hoch anzurechnen. Aber eins ist uns unklar: wie kann eine Mannschaft, deren Spielweise in der ersten Halbzeit nichts zu wünschen übrig läßt, nach dem Wechsel derart versagen? Es hätte nicht viel gefehlt, und Vorwärts wäre der Ausgleich gelungen. Es scheint wohl an der mangelnden Aufbauarbeit der Läuferreihe zu liegen. Hoffentlich lassen sich diese Schwächen noch rechtzeitig abstellen. Diesesmal kamen die Freien Turner noch mit einem blauen Auge davon. Der Schiedsrichter hatte insofern einen schweren Stand, als Vorwärts die Regeln nicht beherrschte um bei allen Entscheidungen etwas zu reklamieren fand.

1. R. K. S. Kattowitz — V. j. A. Alexanderfeld 5:6 (4:5).

Auf eine telegraphische Anforderung der Alexanderfelder mußten die R. K. S.er doch den Weg nach dorthin antreten, obwohl Kattowitz tags vorher abgesagt hatte. Das Spiel nahm folgenden Verlauf:

Ueberraschenderweise kommt Alexanderfeld durch gute Kombination zu einer 3:0-Führung. Die Gäste haben sich jedoch bald gefunden und holen den Vorsprung auf. Beim Gleichstand von 4:4 drängt R. K. S. gefährlich. Doch leider erkennt der an und für sich schwache Schiedsrichter trotz Protestes der Abseitsrichter zwei klare Abseitstore für die Jugendlichen an, welche die Kattowitzer um den verdienten Sieg bringen.

Fußball.

1.R.K.S. Kattowitz — R.K.S. Naprzod Emanuelssegen 6:0 (1:0).

Unerwartet hoch wurden die Emser Genossen in Kattowitz abgefertigt. Das hohe Resultat läßt sich insofern erklären, als in der Hintermannschaft der Gäste zwei Ersatzleute mitwirkten, die sich nicht vollkommen in die Mannschaft einfügen konnten. Schiedsrichter Gen. Penczek einwandfrei.

R.K.S. Wolnosc Lipine — R.K.S. Sila Königshütte 2:0 (1:0).

Die Königshütter lieferten bis zur Pause ein vollkommen gleichwertiges Spiel welches nur durch den erfahreneren Sturm der Lipiner gewonnen wurde. Es ist erfreulich feststellen zu können, daß die Leistungen der Vereine, die bisher am Ende der Tabelle segelten, von Spiel zu Spiel besser werden. Genosse Pielorz-Emanuelssegen als Unparteiischer korrekt.

R. K. S. Sila Janow — Arbeitersportverein Vorwärts Bismarckhütte 4:0.

Der neugegründete Arbeitersportverein „Vorwärts“ absolvierte gestern das erste Spiel, mit dem R. K. S. Janow. Janow war überlegener und hat das Spiel gewonnen. Das Resultat von 4:0 zeigt aber daß der „Vorwärts“, sich wehrhaft gewehrt hat und daß er in nächster Zeit, einen achtbaren Gegner abgeben wird. Der Schiedsrichter war gut.

R. K. S. Sila Michalkowitz — R. K. S. Tur Schoppinitz 3:0.

Das Spiel war eine Blamage für die gesamte Arbeitersportbewegung. Was sich da die Schoppinitzer, gegenüber den Michalkowitzern geleistet haben, ist fast nicht zu glauben. Als die Schoppinitzer sahen, daß für sie das Spiel verloren ist, boxten und hackten sie in brutalerweise die Gäste. Mehrmals mußte der Schiedsrichter Pielorz, das Spiel unterbrechen, um es 35 Minuten vor Schluß, ganz abzubrechen. Da die Schoppinitzer eine drohende Stellung gegen die Michalkowitzer und den Schiedsrichter einnahmen wandte sich letzterer an die Polizei um Hilfe, die die auswärtigen Gäste, bis zur Bahn begleitete. Der Streit entstand deshalb, weil die Michalkowitzer das Spiel gewonnen hatten.

R. K. S. Emanuelssegen — R. K. S. Zalenze.

Das Spiel wurde nicht ausgetragen, da die Emser an dem Sängerfest in Siemianowitz teilnahmen. Die Absage der Emser, haben die Zalenzer nicht erhalten.

Janow. (Konkurrenz für die Gastwirte.) Auf die hiesigen Ortsvereine sind die Gastwirte nicht besonders gut zu sprechen, da diese bei der Veranstaltung von Ausflügen in die Waldungen der Giesche-Spolka einen selbständigen Bierausschank führen und den Gastwirten das ganze Geschäft verderben, umsomehr als die Ausflüge meistenteils an Sonntagen nach den Lohn- und Vorschußzahlungen veranstaltet werden. Faßweise wird das Bier mitgebracht und das Glas zu 30 Groschen verkauft auch an Fremde. Natürlich sind die Gastwirte auf die Konkurrenz sehr neidisch, aber sie gehen von ihrem alten Preis, 50 Groschen, nicht herunter.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Nowa-Wies. (Zusammenstoß einiger Radfahrer.) Der Heinrich B., der aus einer Toreinfahrt mit seinem Fahrrade auf die Straße fuhr, stieß mit zwei Radlerinnen und zwar der 26jährigen Elfriede Lupa und der 25jährigen Sophie Hilka, beide wohnhaft in Nowa-Wies, zusammen. Die Mädchen trugen leichtere Verletzungen davon. z.

Paulsdorf. (Mit einer Flowertschußwaffe angeschossen.) Auf der ul. Jana in Paulsdorf wurde der 17jährige Werner Rassek von seinem gleichaltrigen Freunde, welcher mit einer Schußwaffe manipulierte, angeschossen. Die Kugel mußte sofort durch ärztlichen Eingriff entfernt werden. Der Verletzte wurde nach dem elterlichen Heim geschafft. z.

Rybnik und Umgebung

Festnahme des Sexualmörders. Die Mordtat an der kleinen 8jährigen Angela Grajczak aus Czernitz hat überraschend schnell ihre Aufklärung gefunden. Die Kriminalpolizei arretierte unter dringenden Verdachtsmomenten am 8. d. Mts. den 37jährigen Josef Gawliczek aus Rydultau, welcher bei dem Fleischer August Gajda beschäftigt war. Bei dem strengen Kreuzverhör bekannte sich der Verbrecher unumwunden zur grausigen Tat. Auch schilderte Gawliczek die näheren Einzelheiten des Sexualmordes. Der Mörder wurde in das Rybniker Gefängnis eingeliefert. z.

Tarnowitz und Umgebung

Klodnitz. (In der Klodnitz ertrunken.) Beim Fischfang geriet der 25jährige Bergarbeiter Johann Gracka aus Althammer an eine tiefe Stelle der Klodnitz und fand den Tod durch Ertrinken. Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg. Der Tote wurde nach der elterlichen Wohnung überführt. z.

Deutsch-Oberschlesien

Ein Banditenstück der Nationalsozialisten in Hindenburg

In den späten Abendstunden des Sonnabends wurden in Hindenburg von einem Lastkraftwagen aus auf eine Gruppe von vier jungen Leuten mehrere Schüsse abgegeben. Einer von ihnen erhielt einen Brustschuß, ein anderer einen Bauchschuß. Bei beiden Verletzten besteht Lebensgefahr. Von mehreren Personen, die sich in der Nähe befunden hatten, wurde erklärt, daß der Lastkraftwagen mit uniformierten Nationalsozialisten besetzt gewesen sei. Die Polizei hielt daraufhin in Schomberg einen Kraftwagen mit 48 Beuthener Nationalsozialisten an. Diese sagten aus, daß sie in Hindenburg mit Steinen beworfen und beschossen worden seien. Nach dem Bericht der Polizeipressestelle gaben sie in unbestimmter Form zu, ebenfalls geschossen zu haben. Im Wagen wurden drei Pistolen gefunden, aus denen vor kurzer Zeit geschossen worden sei. Eine vierte Pistole habe sich im Besitz eines Mitfahrenden befunden. Ferner wurden von der Polizei mehrere Messer, Gummiknüppel und Munition beschlagnahmt.

Von Hanns Gobsch

Wahn-Europa 1934

73)

Auf dem Quai d'Orsay und der Esplanade des Invalides sind die Truppen Sieger geblieben. Mörderisch war die Schlacht. Zehntausend Arbeiter und Bürger, Männer und Frauen, die unter Broucqs und Rhees Führung durchs Stadtzentrum bis zu den Seinebrücken vorgestoßen waren, hatten bei den Truppen nur zaghaften Widerstand gefunde. In Ruhe und Disziplin waren die Demonstranten unangefochten in die Truppenspaliere hineinmarschiert, bis vor das Ministerium. Unversehens war der Kampf losgebrochen. „Brüder, rächt Brandt! Angriff!“ Soldaten und Zivilisten vermischten sich im Nu. Mann gegen Mann, Kehle gegen Kehle entbrannte das Gemetzel. Eingekeilt zwischen dem Ministerium und der Seine gab es für die Aufrührer kein Entrinnen. Dolche und Revolver flogen aus den Taschen. Wie Tiere verbissen sie sich ineinander. Ueber den Pont Alexandre preschte ein Panzerauto heran. Ein Teil der Massen, der sich flüchtend schon bis zur Mitte der Brückenbahn gewälzt hatte, um das andre Ufer zu erreichen, wurde vom anfauchenden Panzerauto zurückgejagt. In wilder Panik drängten sich Hunderte gegen das Brückengeländer. Die Maschinengewehre des gepanzerten Autos feuerten ohne Erbarmen. Zahllose Menschen wurden über die Leichenberge und die Geländer hinweggespült und in die Fluten der Seine gestoßen. Schreie Ertrinkender erschütterten die Nacht.

Jetzt donnerten drüben am Quai des Touleries auch Geschütze. Granate um Granate heulte über den Fluß. Menschenhaufen zerfetzten. Das Panzerauto mähte sich seinen Weg.

Im Süden, vom Hotel des Invalides her, schmetterten Kavalleriesignale. Pferdehufe galoppierten. Schwadronen ritten gegen den Pont Alexandre an. Vor ihnen her keuchten gehetzte Menschentiere.

Den Kessel sprengen! Mehr wollten im Augenblick die umzingelten Massen nicht. Die Attacke der Schwadronen brach sich in den Bergen von Menschenleibern. Jetzt setzte die Flut der Gehetzten von neuem an. Jenseits der aufgerissenen Schwadronen winkte freie Fläche und Freiheit! Eine brüllende, tosende Lawine übersprang den breiten Wall von Leichen, durch die aufgelöste Kavallerie hindurch. Was nicht totgetrampelt wurde, geriet in den verzweifelten, klagenden Strom, der nach Westen abrauschte wie ein wütender Fluß, der seine Dämme durchstieß.

Die Menschenschwaden ergossen sich in die Straßen, die nach Südwesten zum Champ de Mars führen. Die ungeheure Fläche des Champ de Mars verwandelt sich in Minuten zu einem chaotischen Menschenmeer. Noch sind hier keine Truppen, nur schwache Polizeiaufgebote, die erschlagen werden. Ziellos, wie Tiere, die ihren Käfigen entsprangen, ballen sich hier sechstausend, siebentausend Kreaturen zusammen, ohne klares Bewußtsein ihres Tuns, dumpfen Trieben preisgegeben, brüllend, Mordlust oder Angst in den Augenhöhlen, jeder in jedem den Feind witternd und doch alle zusammengehalten von einem dumpfen Gefühl der Zusammengehörigkeit, aneinandergekettet von der Sinnlosigkeit oder Notwendigkeit desselben Schicksals. Trümmer eines Revolutionsheeres, das auszog, eine neue Freiheit, ein neues Frankreich zu gebären.

Da springt plötzlich ein Wille auf, der sich der Herde bemächtigt. Irgendwo brach er auf, von irgendwo brach er ein in die Gehirne.

Der Eiffelturm! Der Eiffelturm muß erobert werden! Das eiserne Ungetüm, das mit grellen Lichtern über dem Chaos thront! Ist es nur ein aus dem Nichts aufzündender Haß, der ein Wahrzeichen französischer Vergangenheit umstürzen will, nur weil es eben Teil einer gehaßten Vergangenheit ist? Oder glaubt sich die gehetzte Masse oben auf den Plattformen des Metallriesen sicherer? Denn jede Minute können Truppen nachstoßen!

Von allen Seiten formiert es sich zum Sturm.

Aber der Sturm ist nicht triebhaft in Gang gesetzt, er entspringt starkem Willen. Rhee Landrux, die mitten im nächtlichen Gewühl an ihren Sieg und die Notwendigkeit dieses Sieges glaubt, hat die Parole ausgestoßen: Der Eiffelturm muß uns gehören! Nicht das Eisengerüst will sie erstürmen, sondern die Radiostation, die den obersten Stock krönt! Rache für Broucq und Brandt!

In ihrem Ledermantel und Lederkappe, ein Gewehr über die Schulter gehängt, umringt von einem Troß Arbeitern, die sich unterwegs mit den Gewehren und der Munition erwürgter Soldaten bewaffnet haben, gleicht Rhee einer Flamme des Hasses. Die Revolution ist nicht zu Ende! Sie beginnt erst! Dort oben von der Höhe des Eiffelturmes will sie dem zitternden Europa ihren Kampfruf in die Ohren gellen!

Die Masse hat Ziel und Stoßrichtung. Sie fühlt unbezähmbaren Willen. Das Polizeiaufgebot, das sich am Fuß des Turmes den Anstürmenden entgegenwirft, ist binnen Sekunden niedergewalzt. Als gelte es, den Himmel zu erstürmen, so stürzen jetzt Hunderte die Treppen hinauf, die in vier gewaltigen Eckpfeilern zu den Plattformen hinaufführen. Während wüste Haufen die achthundert Stufen bis zum zweiten Stock hinanrasen, fährt ihnen Rhee mit einem zwanzigköpfigen Stoßtrupp im Aufzug voraus. Oben im dritten Stock brechen sie, Avantgarde eines nachdrängenden Heuschreckenschwarmes, aus dem Aufzug heraus. In den Senderaum ergießt sich die Sturzflut. Vor einer Stunde konzertierte hier noch eine Kapelle, die die Zuhörer von fünf Erdteilen mit der bezaubernden Vorstellung eines friedlich genießenden Paris erfüllte. Die ersten Kanonendonner, die vom Quai des Tuileries heraufdröhnten, mischten sich noch in die Klänge der Jazzmusik, die jäh abriß. Der Donner feuernder Geschütze und das Rasseln der Maschinengewehre schlugen noch minutenlang gegen das offene Mikrophon, das der erschreckte Leiter auszuschalten vergaß. Was mögen die aufhorchenden Hörer Europas gedacht haben, als plötzlich der einschmeichelnde Tango mitten im Takt abbrach und sich fortsetzte als Gewehrknattern und Geschützdröhnen?

Radioleute und Musikanten sind keine Krieger. Sie kapitulieren kampflos vor den vorgehaltenen Revolvern und Gewehren. Der leitende Beamte, der sich zu vorsichtigem Protest hinreißen läßt, wird durchs Fenster hinausgestürzt.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz und Umgebung

Arbeitslose reist nicht nach Gdingen.

In einem Krakauer Regierungsblatt beschreibt ein Arbeitsloser seine Abenteuer in Gdingen: „Ich fuhr nach Gdingen, teils um die Stadt zu besichtigen und auch mit der Absicht, eine Stellung anzunehmen, falls sich eine solche Gelegenheit bieten sollte. Ich bin arbeitsloser Büroangestellter.

Paßkontrolle auf dem Gdingener Bahnhof. Frage des Polizeibeamten: In welcher Absicht sind Sie hierher gekommen?

Ich mache eine Vergnügungsreise.

Mit so großem Gepäck? Sie werden die Güte haben, mit mir auf die Wache zu kommen.

Ich schaue verdutzt auf, und mit mir tun dies eine ganze Reihe von Mitreisenden, die in der gleichen Lage sind.

Also, nichts zu machen. Wir gehen los.

Auf der Polizeiwache. Frage: Sind die Herrschaften verrückt geworden, daß sie ausgerechnet in Gdingen Arbeit suchen? Und gerade zu einer Zeit, da die Gdingener Arbeitslosen wo anders Arbeit suchen? Sie werden die Güte haben, noch heute zurückzufahren, da wir Sie sowieso nicht anmelden werden. Wir sind mehr als überzeugt, daß Sie hier keine Arbeit finden werden. Wir geben ihnen 50 proz. Fahrpreisermäßigung für die Eisenbahnfahrt und damit „jazda . . ."

Im Verlauf der weiteren Auseinandersetzung erzählte der Kommandant der Wache von solchen Fällen, wo Zugereiste, die ihr ganzes Geld ausgegeben hatten, gezwungen waren, alles zu verkaufen, was sie mit sich führten; erst als sie schon der Verzweiflung nahe waren, verschwanden sie spurlos."

Das rote Wien doch voran. Das gibt jetzt selbst schon die „Schlesische Zeitung" zu, indem sie in einem Artikel, in welchem sie Planschbecken für Kinder verlangt, die Wiener Wohnhaussiedlungen als Muster hinstellt. Wir schließen uns der Anregung der „Schlesischen Zeitung" vollkommen an, gehen sogar darüber hinaus und meinen, daß es mit einem Planschbecken für Kinder in der ganzen Stadt zu wenig getan sein wird; wir brauchen Planschbecken überall, wo ein Aufenthalt der Kinder nur möglich ist und zwar zumindestens in allen Gartenanlagen, wie Schießhausgarten, Allee, auch der Schloßgarten wäre hierzu geeignet, falls Herr Sulkowski sein der Gemeinde gegebenes Versprechen, einen Teil des Gartens der öffentlichen Benutzung zu überlassen, doch noch einhält. Planschbecken und grüner Rasen für Kinder, an Stelle von schmutzigen Sandhaufen, das ist es, was unsere Kinder dringend benötigen. Mit diesem Problem muß sich die Gemeinde ernstlich befassen und dieses so rasch als möglich lösen. Die Stadt Wien, die finanziell in dieser schweren Zeit auch nicht besser gestellt ist, und in der Kinderfürsorge im Allgemeinen Außerordentliches leistet, möge unserer Gemeinde wirklich als Vorbild dienen.

Beim Baden ertrunken. Am Freitag, den 8. Juli, ging der 19 Jahre alte Fleischergehilfe Stanislaus Kubica, welcher beim Fleischermeister Bolisenger beschäftigt ist, in den Zipserischen Teich nach Lipnik baden. Da er des Schwimmens unkundig war, ist er ertrunken. Mit großer Mühe konnte er geborgen werden und es wurden sogleich Wiederbelebungsversuche unternommen. Mit schwachen Lebenszeichen wurde er von der Rettungsgesellschaft ins Bialaer Spital überführt. Auch hier blieben alle Wiederbelebungsversuche erfolglos. Er verstarb kurz darauf.

Anklageerhebung gegen die Leiter der zusammengebrochenen Escomptebank in Bielitz. Gegen den Direktor Alfred Herholz und dessen Stellvertreter Homa, die die Leiter der zusammengebrochenen Eskomptebank in Bielitz waren, wurde von der Staatsanwaltschaft die Anklage wegen fahrlässiger Krida und leichtsinniger Krediterteilung, vorläufig in zwei Fällen (Brüder Hohn und Emailfabrik A.-G.), erhoben. Gegen diese Anklage wurde durch die Beschuldigten Widerspruch erhoben, der aber abgewiesen wurde, so daß die Anklage rechtskräftig geworden ist. Die Verhandlung dürfte gleich nach den Ferien angesetzt werden.

Spende. Die hiesige Ortsgruppe des Textilarbeiterverbandes hat dem Verein „Arbeiterkinderfreunde" 20 Zloty gespendet. Besten Dank.

Sechs Schwerverbrecher aus dem Teschner Gefängnis entkommen. Kurz nach Mitternacht auf Samstag, den 9. Juli, gelang es sechs Schwerverbrechern aus dem Teschner Gerichtsgefängnis zu entkommen. Dieselben hatten eine 6—10 jährige Kerkerstrafe abzusitzen. Nachdem dieselben mit der Sträflingskleidung bekleidet sind, muß die Bevölkerung doppelt vorsichtig sein, wenn diese Verbrecher irgendwo auftauchen sollten.

Ford, der Nationalheld.

Wieder einmal wird Henri Ford in der amerikanischen Presse als Nationalheld gefeiert. Das Lob gilt jetzt seiner Ankündigung, zwei neue Automodelle herauszubringen, die er zum Selbstkostenpreis abgeben will. Wie sehr die Lobhymnen verdient sind, darüber gibt uns ein amerikanischer Bericht der „Wiener Arbeiterzeitung" einige aufschlußreiche Auskünfte. Zur Herstellung der Wagen, die jetzt in den Verkehr gelangen werden, sollten nach Ankündigung Fords noch im Jahre 1929 30 000 Arbeiter neu eingestellt werden. Tausende von Arbeitslosen wanderten nach Detroit und standen nächtelang bei bitterer Kälte vor den Toren Schlange. Es wurden jedoch nur einige Hundert eingestellt, die anderen wurden von der Polizei mit Tränengas vertrieben. Im nächsten Jahre stürmten 10 000 Arbeitslose in ihrer Erbitterung das Werk. Auch dieser Ausbruch der Erbitterung wurde von der Polizei unterdrückt. In diesem Frühjahr kam es dann vor den Toren der Werke zu einem Gemetzel, dem das Leben von sieben Menschen zum Opfer fiel. Der billige Wagen jedoch, der jetzt auf den Markt kommen soll, kostet, wie unter den Fordarbeitern angenommen wird, jeden Tag ein Menschenleben. Das mörderische Tempo der Arbeit und die Entfernung der Sicherheitsvorrichtungen von den Maschinen töten im Durchschnitt jeden Tag einen Arbeiter. Vor einigen Jahren hatte ein Arbeiter vier Triebräder zu bedienen, heute sind es zwölf, ohne daß irgendwelche Erleichterung oder Vereinfachung in der Handhabung hinzugekommen wäre. Unfälle werden gewöhnlich nicht entschädigt. Dem Verunglückten wird eine andere Arbeit zugewiesen und nach einiger Zeit folgt die Entlassung. Ein offener und ein geheimer Ueberwachungsdienst sorgt dafür, daß das Hetztempo in grausamster Weise durchgeführt wird. Die „Bluthunde Fords" nennt der erwähnte Bericht die Angehörigen des Ueberwachungsdienstes, die zum Teil als gewöhnliche Arbeiter im Werk verstreut die Arbeiter bespitzeln und denunzieren.

Freiheit

Von Rudolf Breitscheid.

Der Vorstand der **Sozialistischen Partei Spaniens** hat eine Aktion zur pekuniären Unterstützung der deutschen Sozialdemokratie in dem bevorstehenden Wahlkampf eingeleitet. Die sicher nicht mit Glücksgütern gesegneten spanischen Proletarier bringen aus einem schönen und erhebenden Solidaritätsbewußtsein heraus Opfer, um der deutschen Arbeiterschaft in ihrem schweren Ringen beizustehen. Die **britische Labour Party** wird in der nächsten Zeit eine Deputation nach Deutschland senden, um den deutschen Brüdern unter Ueberreichung einer roten Fahne ihre Sympathie und ihre kameradschaftliche Gesinnung zum Ausdruck zu bringen.

Der eine wie der andere Akt sind Beweise dafür, welche Bedeutung man unter den Sozialisten des Auslandes dem Kampf beimißt, in dem die deutsche Sozialdemokratie steht, wie sie mit gespannter Aufmerksamkeit die Vorgänge verfolgen und wie sie mit flammenden Herzen uns den Sieg wünschen, der zugleich ihr Sieg wäre. Und in der Tat, es geht in Deutschland um alles, es geht um die Rechte, die Freiheit und das Leben der Arbeiterklasse, es geht darum, ob auch in diesem Lande mit seiner alten und starken Arbeiterbewegung der Faschismus triumphieren oder die Bahn für die Verwirklichung der sozialistischen Ideen freigemacht werden soll.

Dabei versteht man im Ausland das, was sich bei uns abspielt sicher nicht immer in all seinen Einzelheiten. Aber man sieht doch in großen Umrissen, wie sich hier die antisozialistischen und antiproletarischen Kräfte zusammenballen, um zu einem entscheidenden Schlag gegen die Arbeiterbewegung auszuholen. Man erkennt vor allen Dingen, daß das **Kabinett von Papen** nicht viel mehr ist als das **Werkzeug nationalsozialistischen Willens.**

Die Geschichte der Ereignisse, die zum Sturz der Regierung Brüning geführt haben, muß erst noch geschrieben werden. Aber wir wissen schon heute genug, um festzustellen, welche dunklen Mächte da am Werke gewesen sind, welche Intrigen gesponnen wurden und welche Absichten diejenigen verfolgen, denen es gelungen ist, den Reichspräsidenten von dem ehedem von ihm hochgeschätzten Reichskanzler zu trennen.

Das Ganze ist mit einem Wort ein großangelegtes **kapitalistisch-militaristisches Manöver gewesen.** Es sollte ein Kabinett beseitigt werden, dem man nachsagte, daß es den Forderungen der Arbeiterschaft zu weit entgegenkomme, daß es den Parteien, die es stützten, immer noch zuviel Zugeständnisse mache, und daß es die „lebendigen nationalen Kräfte" — eine schöne Umschreibung für die Anhängerschaft der Hitler und Hugenberg — nicht genügend berücksichtige. Unter dem heuchlerischen Hinweis auf die Unmöglichkeit des Regierens mit Notverordnungen wurde von Hindenburg zu einem Experiment bestimmt, daß nach dem Willen derer, die es geplant haben, auf die Beseitigung der Weimarer Verfassung, auf die Erdrosselung der Demokratie und des Parlamentarismus hinauslaufen soll und bei dem, wie sich sehr bald herausgestellt hat, von dem System der Notverordnungen ausgiebigsten Gebrauch gemacht wird.

Als Kabinett der „nationalen Konzentration" wurde eine Regierung gebildet, die im Grunde niemanden vertritt als sich selbst, eine **Regierung von Junkern und Junkergenossen,** in der der Reichswehrgeneral von Schleicher die entscheidende Rolle spielt. Gleich ihre ersten Schritte ließen ihren Charakter aufs deutlichste erkennen. In einer programmatischen Erklärung wandte sie sich gegen den Staatssozialismus, gegen den Marxismus, gegen den Kulturbolschewismus und gegen das, was sie Wohlfahrtsstaat nennt. Unter dem Wohlfahrtsstaat aber verstehen die Barone nicht etwa den Staat, der der **Landwirtschaft und der Industrie** Millionen und Abermillionen an **Subventionen** zuwendet, der die ehemaligen **Fürstenhäuser** mit gewaltigen **Abfindungen** bedacht hat, der die hohen Pensionen für Offiziere und Beamte nicht gekürzt sehen möchte, sondern die Wohlfahrt, der sich der Staat versagen soll, ist ihnen die **Sozialversicherung,** ist ihnen die **Unterstützung der Arbeitslosen,** ist ihnen mit einem Wort der **Rechtsanspruch der Arbeiterschaft** auf die kümmerliche Fristung ihres Lebens. Die erste Notverordnung des Herrn von Papen hat das aufs deutlichste bewiesen.

Die Geburt dieser reaktionären Regierung aber und ihre Existenz wurden und werden nur ermöglicht durch die **wohlwollende Neutralität,** die das **Hitlertum** ihr gegenüber beobachtet. Zwar tun die Nationalsozialisten draußen im Lande so, als ob sie mit Herrn von Papen nichts gemein hätten. Aber es liegen tausend Beweise dafür vor, daß sie sie praktisch stützen und erhalten, und es kann überdies nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß Herr **Hitler** sich **ausdrücklich zur Tolerierung eines Kabinetts** bereit erklärt hat, dessen Wiege in dem feudalen Berliner Herrenklub steht.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat ihren Sozialismus und ihre Arbeiterfreundlichkeit aufs gründlichste entlarvt. Wer bisher noch im Unklaren darüber sein konnte, daß der **deutsche Faschismus** nichts anderes ist als der **Preisfechter des reaktionärsten Kapitalismus,** dem sind jetzt endlich die Augen geöffnet, und die einzige Frage ist die, ob er sie zum sehen benutzen will.

Freilich haben sich die Hakenkreuzler für ihre Tolerierungspolitik einen Preis zahlen lassen. Ihre Sturmabteilungen sind wieder erlaubt worden und sie dürfen in neuer Uniform auf den Straßen und Gassen paradieren. Ihre Führer haben ferner das Recht erhalten, im Rundfunk zu sprechen und überhaupt sind zahlreiche Fesseln gefallen, die die frühere Regierung ihrer zügellosen Propagandatätigkeit angelegt hatte. Wie sie diese neuen Freiheiten ausnutzen, ist bekannt. **Mord und Totschlag sind an der Tagesordnung,** und man sagt nicht zuviel, wenn man feststellt, daß die Zustände in Deutschland tatsächlich den **Charakter des Bürgerkrieges** tragen. Um des Rechts auf die Provokation und die Gewalt willen haben die Nationalsozialisten alles verraten, was in ihrem Programm und in ihren Reden auch nur von weitem wie eine Bereitwilligkeit zum Kampfe gegen den Kapitalismus aussah.

Und die Regierung Papen schaut dem allen mit **verschränkten Armen** zu. Sie setzt sich hinweg sowohl über die Proteste der Arbeiterschaft, wie über die der süddeutschen Staaten. Sie ist eben durch Versprechungen an ihre Helfer gebunden. Sie kann sich nur halten, wenn sie dem Hitlertum in Worten und Taten jedes Zugeständnis macht, das dieses von ihr erheischt. Sehr zweifelhaft ist nur, wie lange dieses Spiel getrieben werden kann. Das Kabinett möchte seine eigene Diktatur ausüben, und wenn irgend möglich im Reich die Nationalsozialisten nicht unmittelbar an der Regierung teilnehmen lassen. Was aber soll nach den Wahlen geschehen? Werden die Hitlerleute sich mit ihrer Prätorianerrolle begnügen oder werden sie nicht vielmehr, gestützt auf ihre Mandatszahl das Ruder selbst in die Hand nehmen wollen? Ganz gleichgültig indessen, wie sie sich entscheiden: wie wollen die **Herren Papen und Schleicher im neuen Reichstag eine Mehrheit finden?** Ihre Absicht, an der Macht zu bleiben, würde sich nur verwirklichen lassen, wenn sie zum **offenen Verfassungsbruch schritten,** und was man auch über Herrn von Hindenburg denken mag, es ist nicht anzunehmen, daß er in einen solchen Schritt einwilligen würde. Dann hätten wir zu allem anderen noch die **Präsidentschaftskrise,** und auf jeden Fall werden die schwersten Konflikte und Kämpfe erst kommen, wenn die Wahlen hinter uns liegen.

Das ist die Situation, in der wir stehen und erfreulicherweise haben die **sozialdemokratischen Massen** den Ernst der Stunde im vollen Umfang begriffen. Die Notverordnungen und sonstigen Maßnahmen der neuen Regierung haben ihnen schnell bewiesen, was die so viel angefehdete Tolerierung Brünings von ihnen ferngehalten hat. Sie sind zu allen Opfern bereit und zu jedem Kampf entschlossen. Unsere Agitation hat neue, die Wähler belebende Formen erhalten. Wir tragen das **Symbol der Eisernen Front, die drei Pfeile,** und mit aufgereckter Faust und dem Freiheitsruf begrüßen sich die Pfeilträger auf den Straßen. Das mögen Aeußerlichkeiten sein, aber sie beweisen das Zusammengehörigkeitsgefühl und den festen Willen zur Abwehr des Faschismus in jeder Gestalt.

Wir gehen deshalb voll froher Zuversicht in den Wahlkampf. Dabei ist allerdings die sozialistische Arbeiterschaft auf sich allein gestellt. Wenn sie es auch mit Genugtuung begrüßen kann, daß — nicht zuletzt als Wirkung der seit Jahren von der Sozialdemokratie getriebenen Politik — die **Zentrumspartei** von ihrem Standpunkt aus mit Energie für die Erhaltung der Demokratie eintritt. Daß mit den **Kommunisten** ein Zusammengehen nicht möglich ist, muß sicher bedauert werden. Aber leider ist die **Einheitsfrontparole** der Jünger Moskaus **eine Lüge.** Sie reden von Einheit und hören dabei nicht auf, die Sozialdemokratie aufs niederträchtigste zu beschimpfen und zu verdächtigen, ja ihre leitenden Instanzen erklären fast Tag für Tag, daß der **Hauptstoß gegen die Sozialdemokratie** gerichtet werden müsse. **Wäre die Arbeiterklasse einig, so gäbe es keine ernsthafte faschistische Gefahr.** Daß sie es nicht ist, ist nicht unsere Schuld. Dafür, daß wie es sich in Hessen wieder gezeigt hat, kommunistische Wähler in Massen zur Hakenkreuzfahne überlaufen, trägt die Wahnsinnsstrategie der Kommunisten die Verantwortung.

Wir stehen allein, aber wir werden uns auf jeden Fall der Sympathien und der Unterstützung, die uns unsere ausländischen Genossen zuteil werden lassen, würdig erweisen. Wir gedenken des Wortes, das Goethe im Götz von Berlichingen einen alten Kämpfer sagen läßt: „Wenn unser Blut anfängt, zur Neige zu gehen, wie der Wein in dieser Flasche, erst schwach, dann tropfenweise verrinnt, was soll unser letztes Wort sein? Es lebe die Freiheit!"

Wo die Pflicht ruft!"

Sozialdemokratischer Wahlverein „Vorwärts", Alexanderfeld. Die letzte Sitzung konnte wegen Beschlußunfähigkeit nicht abgehalten werden, dieselbe findet nun am Dienstag, den 12. Juli, um 8 Uhr abends, statt. Es werden alle Vorstandsmitglieder ersucht, vollzählig zu erscheinen, da dringende Angelegenheiten zu erledigen sind. Der Obmann.

Altbielitz. (Voranzeige.) Am Sonntag, den 17. Juli, veranstalten die Arbeiterorganisationen von Altbielitz auf der Arbeiterheimwiese ein Wiesenfest, verbunden mit Gesang und vrschiedenen Volksbelustigungen. Nachdem dieses Wiesenfest, welches für den 3. Juli projektiert war, jedoch wegen dem Fest der Arbeiter-Kinderfreunde für den 17. Juli verlegt wurde, hoffen die genannten Vereine (Arbeiterheim, Soz.-dem. Wahlverein Vorwärts und Arbeiter-Gesangverein Gleichheit), daß die übrigen Vereine sich diesen Tag freihalten und dieses Wiesenfest massenhaft besuchen werden. Beginn um 2 Uhr nachm. Entree 50 Groschen pro Person. Zahlreichem Zuspruch entgegensehend zeichnet das Komitee.



Der vergeßliche Kranke

„Nanu — was machst du denn da?"

„Ich habe vergessen, meine Medizin zu schütteln!"

Das Kundenlied

Es ist acht Uhr abends. Ein Motorradfahrer hat mich auf der Landstraße aufgelesen und nach Hanau gebracht. Ich schleppe mich müde durch die Straßen, unter dem Torbogen in der Aschaffenburger Chaussee hindurch und komme zur Kundenherberge.

Eine niedere, raucherfüllte Stube, ein halbes Dutzend Tische, an denen zerlumptes Volk sitzt. „Guten Abend, Herr Wirt."

„Abend."

„Ich habe Hunger, Herr Wirt, und einen Schlaf hab' ich, das ist aber leider das einzige, was ich habe. Sonst habe ich nichts."

Er zuckt die Achseln und wendet sich weg.

Ich stehe mitten in der Stube und denke krampfhaft nach. Rasch eine rettende Idee oder mir bleibt als einziger Ausweg die polizeiliche Verpflegungsstation. Das ist nichts Angenehmes.



Zum 100. Todestag des einzigen Sohnes Napoleons I.

Napoleon Franz Joseph, Herzog von Reichstadt, starb vor 100 Jahren, am 22. Juli 1832 in Schönbrunn bei Wien. Er war der einzige Sohn des großen Korsen und der österreichischen Kaisertocher Marie Luise. Bei seiner Geburt leuchtete der Stern seines Vaters am hellsten und der kleine „König von Rom", wie er damals genannt wurde, schien berufen, einst der Kaiser von Europa zu werden. Aber nach dem Rücktritt seines Vaters, seitdem er sich Napoleon II. nannte, konnte er keinen seiner Erbansprüche durchsetzen. Von unbefriedigtem Ehrgeiz verzehrt, verstarb er im jugendlichen Alter von 21 Jahren an Lungenschwindsucht.

Am Tisch neben mir wird's still. „He, du, was ist mit dir? Kein Geld? Hahaha, hast du gehört, er hat kein Geld! Ein Straßensäugling, hahaha! So geh doch klopfen, Mensch!"

„Ist ja schon zu spät!"

„Das ist wahr... Na, komm her, bist halt heute unser Gast. Herr Wirt, eine Bockwurst!"

Ein alter, betrunkener Kunde, grauhaarig, schmutzig, abgerissen, kommt torkelnd auf mich zu, nimmt mich unter dem Arm und führt mich zum Tisch. „Jawohl, hehe, unser -- hup — unser Gast. Heute mir, morgen dir. Von wo kommst du?"

„Na, so rundherum, durch die halbe Welt."

Es beginnt das übliche Frage- und Antwortspiel. Sie kennen alle Herbergen und alle Herbergsväter Deutschlands und nehmen persönlichen Anteil an ihrem Schicksal. Sie wollen wissen, ob in Andernach am Rhein noch immer so viele Wanzen seien und ob die Frau des Kyritzer Wirtes noch immer so viele Prügel bekomme und ob die Tochter des Rothenburgers noch immer so spröde sei und so fromme Gespräche führe, und mitten im Erzählen wird die Bockwurst aufgetragen.

Eins, zwei, drei, weg ist die Bockwurst.

„Junge, du bist ja halb verhungert", sagt ein junger Berliner. Er spielt dort irgendeine Führerrolle und ist der einzige, der mit einem gewissen Anstand gekleidet ist. „Noch eine Bockwurst, Herr Wirt, und ein kleines Bier."

Potz Kuckuck, wie wird mir warm!

So eine Wurst und ein kleines Bier sind unter gewissen Umständen eine nicht zu verachtende Medizin. Wo sind alle meine Sorgen hin und meine Mißlaune? Und die Müdigkeit? Pfutsch. Ich bin ein König unter Königen. In mir brodelts und jodelts und singts, und auf einmal geht mir der Mund über, und ich beginne zu singen. Ein Kundenlied, jawohl, ein ganz echtes, unverfälschtes.

Dieses Kundenlied hat aber seine eigene Geschichte.

Es war in Münster, im Kolpinghaus, dem katholischen Gesellenheim, das sich ganz draußen befindet, wo einige Gassen weiter die schnurgerade Chaussee nach Wesel führt. Da sind wir Zugereisten eines Nachts in den Betten gelegen und haben vor uns hingedöst. Der eine dachte voraus, der andere zurück, je nach Charakter und Laune. Da sagte auf einmal einer beim Fenster. „He, Burschen", sagte er. Wir horchten gespannt. Es ist so schön, wenn einer im Finstern spricht und man weiß nicht, wer.

„Nanu?"

„Ich muß euch was erzählen. Ich war noch vor vierzehn Tagen am Rhein. Da habe ich um Goarshausen herum einen alten Kunden getroffen, einen Schmied, der hat 'm Schwarzwald einen Tischler kennengelernt, und dieser Tischler hat ein Lied gedichtet. Aber ich sage euch Burschen, das Lied ist schon was Feines. Der Schmied hat michs gelehrt. Wollt ihrs hören?"

Na, ob wir wollen!

„Das Lied geht nach der Melodie: Trink, trink, Brüderlein, trink!" sagte der beim Fenster und begann zu singen:

Und bist du auf Erden hienieden,
wie es im Leben oft geht,
nicht mit deinem Geschick zufrieden,
und ärgerst dich früh und spät;
und schmeckt dir zu Haus nicht das Essen
und ist dir das Denken vergällt,
dann lerne die Heimat vergessen
und ziehe hinaus in die Welt.
Walz', walz', Brüderlein walz',
walze hinaus in die Welt!
Walz', walz', Brüderlein, walz',
walze, solang dir's gefällt!
Walz' im Süden, walz' im Nord,
walze von Ort zu Ort!

Und bist du ein richtiger Kunde,
verstehst durch das Leben zu gehn,
und hat dich bei deiner Runde
die Polizei mal gesehn,
dann tut sie sich deiner erbarmen,
und du bist der Sorgen befreit,
denn sie hat Mitleid mit den Armen
und du hast drei Tage Zeit.
Brumm', brumm', Brüderlein, brumm',
mach' dir als Kunde nichts draus!
Brumm', brumm', Brüderlein, brumm',
du kommst doch wieder mal 'raus!
Von morgens bis abends ertönt dein Gebrumm,
dann sind die drei Tage herum.
Und kehrst du dann wieder zur Heimat
zurück ganz munter und frisch
und streckst die ermüdeten Glieder
unter der Mutter ihr'n Tisch;
erzählst im Familienkreise,
wonach du hast redlich gestrebt,
und auf welche Art und Weise
du hast ohne Geld gelebt.
Fein, fein, Brüderlein, fein,
fein war das Leben in der Fremd'!
Fein, fein, Brüderlein, fein,
wenn auch zerrissen Hose und Hemd!
Man kennt keine Sorgen, vergißt alles Leid,
es war eine herrliche Zeit!

Oho, heiliger Martin, was war das für ein Lied! Das packte einen jeden von uns irgendwo an einem Zipfel seiner Seele. Wir, die noch unendlich weit von der Heimat waren, waren besonders ergriffen von der letzten Strophe, wo vom Familienkreis die Rede ist; und die andern, die in wenigen Tagen zu Hause waren, waren von der Stelle ergriffen, wo ihnen ans Herz gelegt wird, die Heimat zu vergessen. Und die Strophe mit dem Walzen... und die mit dem Brummen ... Herrgott, das haben wir doch alles mitgemacht! Jawohl, der Tischler soll leben! Sing nochmal das Lied, du beim Fenster!

Es verging keine halbe Stunde und wir sangen es alle. Aus den andern Schlafsälen kamen verschlafene Gesichter herüber, hörten eine Weile zu und sangen mit. Heissa, wie dröhnte das weit durch die Stadt! Die Nachtwache des Heimes kommt herein: „Was ist denn das für ein Lärm? Nachtruhe!" Fünf Minuten später — wo ist die Wache? Ach, die ist ja im Zimmer und singt das Kundenlied.

Halt, Leute, was wollte ich erzählen? Richtig, wir sitzen in der Hanauer Herberge und ich singe das Lied. Und alle die sonderbaren Gestalten hören mir offenen Mundes zu. Und wie ich fertig bin, ist's mäuschenstill. Hätte es ihnen bloß gefallen, dann hätten sie einen Riesenlärm gemacht und mit den Gläsern angestoßen. Es muß ihnen aber verflucht gut gefallen haben, daß sie so still sind. In einer Ecke sitzt einer, mit einem durchlöcherten Hut auf dem Kopfe. Der spuckt aus, spuckt noch einmal aus und sagt: „Du, Oesterreicher, das mußt du mir aufschreiben, das."

Plötzlich springt der Berliner auf und ruft: „Leute, det Lied is knorke! Jebt acht, dem Manne muß jeholfen werden! Junge, wir werden deine Finanzen in Ordnung bringen. Wirf dir dein Felleisen aufn Rücken und komm mit uns. Ich will Dünnschiß heißen, wenn du nicht als reicher Mann zurückkommst."

Er tuschelte etwas mit zwei andern Männern, und dann gehen wir zu viert auf die Straße. „Wo gehen wir denn hin?" frage ich ihn. „Wir gehen schallern!"

Aha, das ist was Neues. Das habe ich noch nie gemacht. Schallern kommt von Schall und heißt soviel wie: Singen, aber für Geld, nicht etwa zum Vergnügen, wohlgemerkt.

Schon sind wir bei der „Weißen Rose". Die zwei gehen hinein, der Berliner und ich bleiben draußen. Wozu? „Wirst du schon sehen", sagt der Berliner.

Es vergehen einige Minuten. In den Füßen wirds kalt.

„So, jetzt ists Zeit", sagt er. Wir kommen in die überfüllte Wirtsstube. „Meine hochverehrten Damen und Herren!" ruft der Berliner. „Mein Kollege, ein Gesangskünstler, soll in Wien ein Engagement antreten, ist aber seiner Barschaft bestohlen worden und will sich durch Gesangsvorträge das Fahrgeld verdienen. Da wir wissen, daß wir es hier mit einem kunstliebenden Publikum zu tun haben..."

„Nichts da", sagt der Wirt, „ich dulde hier keine Komödianten".

„Da haben Sie uns zu fragen!" schreien hinten ein paar Gäste, „das haben wir zu bestimmen! Bravo, bravo! sing uns nur was!"

Ich schaue hin... so etwas! Das sind ja die zwei Kunden aus der Herberge! Und während ich nun das Kundenlied singe, machen sie fortwährend Stimmung für mich und wie ich fertig bin, kommen sie auf mich zu und legen mir jeder eine halbe Mark in den Teller. Oh, sie kennen sich aus, die Kerle. Wenn der Kleinbürger eine halbe Mark im Teller sieht, will er sich nicht lumpen lassen und wirft auch eine halbe Mark hinein. Oder doch zumindest zwanzig Pfennig. „Schwarzes" wirst du dann nicht in der Tasche finden. Es gibt keine größere Schmach für den Fechter, als viel „Schwarzes" in der Tasche zu haben. Das sind nämlich die dunklen Ein- und Zweipfennigstücke. Er wird dann zum Spott seiner geschickteren Kollegen.

Wir ziehen so von einem Wirtshaus zum andern. Meine Tasche wird immer voller und die beiden „Gäste" werden immer besoffener. Und als endlich in ihren Bauch und in meine Tasche nichts mehr hineingeht, kehren wir zur Herberge zurück. Ich zähle das Geld, es sind dreißig Mark! Jetzt bin ich natürlich der Held des Abends. Ich bewirte die Leute mit Bier und Zigaretten, zuletzt bleibt mir allerdings nicht viel übrig — aber es reicht doch für ein paar Tage und dann kommt wieder ein Zufall und hilft mir über das Aergste hinweg.

Arbeitersang und Nazi

Die Hakenkreuzwelle hat auch in der sogenannten geistigen Welt Verheerungen angerichtet. Nicht nur, daß Professoren und Studenten gemeinsam mit Prinzen und Schwerindustriellen, mit Großgrundbesitzern und Fememördern an einem Strang ziehen — auch die bürgerliche Musikwerk will nicht zurückstehen. Die Zeitung des Berliner bürgerlichen Sängerbundes brachte eine Betrachtung über proletarische Musik aus dem russischen Staatsverlag. Sie weiß nichts weiter zu empfehlen, als Notverordnungen gegen eine Musik, die dem Bürgertum nicht gefällt: „Wo bleibt hier die Anwendung von Notverordnungen um eine Ausbreitung derartiger Hetzprodukte in Deutschland zu verhindern? Das erwachende Deutschland wird einer derartigen planmäßigen Verseuchung mit marxistischer Musik schon die gebührende Antwort erteilen." Kurz darauf erfolgte das Verbot von Eisler-Chören aus dem Verlag der Universal-Edition. Eine Gegenaktion führte zwar zur Aufhebung der Beschlagnahme, der Hakenkreuzgeist der bürgerlichen Sänger jedoch besteht weiter. Vom „Solidaritätslied" Eislers sagt die deutsche Sängerzeitung: „Abfall degenerierter und talentloser Gehirne, bestehend auf Klassenverhetzung, Proletariatsverherrlichung, Plattheit und Dummheit." Diese Hakenkreuzsänger sehen in allem, was proletarisch ist, was ihnen nicht in ihre spießerische Gemütlichkeit paßt, „Herbeiführung des Bürgerkrieges". Der Nazigeist hat aller verwirrt!

Auch bei dem Komponisten Richard Trunk kann man zu einer ähnlichen Schlußfolgerung kommen. Trunk war einmal Gründer und Ehrendirigent des Frauenchores im Münchener Volkschor. Jetzt hat er sich zu einem neuen Glaubensbekenntnis entschlossen: „Ich glaube an Adolf Hitler! Er ist vom Schicksal berufen, Deutschland wieder einig, frei und glücklich zu machen." Weil sich andersdenkende Menschen gegen eine solche Glaubenswandlung wenden, sieht sich die Zeitung des Berliner Sängerbundes veranlaßt, daß Herr Trunk von der marxistischen Presse mit Schmutz beworfen wird". Die „Tonkunst" beendet ihre Nazibetrachtungen mit dem echten Hitler-Wort: „Auch das wird einmal anders werden." Wir hoffen auch, daß es einmal anders wird. Aber bestimmt nicht im Sinne der mit dem Hakenkreuz verbundenen bürgerlichen Sänger. — Immer wieder dasselbe Bild: man predigt „Volksgemeinschaft" und prügelt das Proletariat. Man regt sich auf über Klassenpolitik und führt selbst den bürgerlichen Klassenkampf. Man redet über die notwendige geistige Erneuerung im „christlich-gläubigen Sinne" und reiht sich geistig ein in die Schlammflut des Faschismus. Wann werden Arbeitersänger aus den Handlungen des Bürgertums die Schlußfolgerungen ziehen und sich gänzlich von allen bürgerlichen Verbänden loslösen?



Grundsteinlegung zur neuen deutschen Volksschule in Belgrad

In der jugoslawischen Hauptstadt fand die Grundsteinlegung zu einer neuen deutschen Volksschule statt. An dem feierlichen Akt nahmen der deutsche Gesandte v. Hassel (X) und der österreichische Gesandte v. Ploenitz (XX) sowie der Führer der deutschen Kolonie in Belgrad teil.

Die kommende Regierungskoalition in Hessen

Vor der Einigung zwischen Zentrum und Nationalsozialisten?

Darmstadt. Aus zuerverlässiger Quelle erfährt die Telegraphen-Union, daß die Verhandlungen zwischen Zentrum und Nationalsozialisten über die Bildung einer Regierungskoalition in Hessen soweit gediehen sind, daß man mit einem Zustandekommen in den nächsten Tagen rechnen kann. Es handelt sich im wesentlichen darum, ob für den 2. Ministerposten das Zentrum einen Parteiangehörigen oder einen Fachbeamten in Vorschlag bringen wird. Hierüber schweben noch Verhandlungen mit der Reichsleitung des Zentrums. Die Wahl des Landtagspräsidenten Professor Dr. Werner zum Staatspräsidenten dürfte demnach nicht mehr zweifelhaft sein.

Multimillionär Gilette gestorben

Neuyork. Der Erfinder des bekannten Rasierapparates Gilett, der Multimillionär King Gilette, ist auf seiner Ranch Calbasas in Kalifornien im Alter von 77 Jahren gestorben.

Dampfkesselexplosion auf einem Berliner Ausflugsdampfer

4 Tote, 11 Schwer- und zahlreiche Leichtverletzte.

Berlin. Am Sonntag vormittag gegen 9 Uhr ereignete sich auf einem Ausflugsdampfer der Reederei Roloff am Charlottenburger Ufer ein schweres Unglück. Auf dem Dampfer, der an der Caprivi-Brücke angelegt hatte, um Fahrgäste für eine Fahrt nach den Havelseen aufzunehmen, explodierte aus noch unbekannter Ursache der Dampfkessel. Von den an Bord befindlichen 90 Ausflüglern wurden 35 verletzt, darunter 14 schwer. Bei den Verletzungen handelt es sich größtenteils um Verbrühungen. Der Heizer trug so schwere Verwundungen davon, daß er bald nach seiner Ueberführung ins Krankenhaus verstarb. Von den Schwerverletzten sind inzwischen noch drei verschieden.

Schon drei Minuten nach dem Unglück war der erste Feuerlöschzug an der Unglücksstelle, so daß den Verletzten sehr bald Hilfe zuteil wurde. Feuerwehr und Polizei holten die Verwundeten von dem Dampfer herunter und brachten sie in das in der Nähe befindliche Krankenhaus bezw. zu den Unfallstationen. 14 Verletzte mußten im Krankenhaus bleiben. Die übrigen konnten nach ärztlicher Hilfeleistung ihre Wohnungen aufsuchen.

Vermischte Nachrichten

Bebel geht spazieren.

In seinem Buch „Aus meinem Leben" erzählt Bebel ein heiteres Erlebnis mit der Polizei.

„Ich reiste", so schreibt er, „nach Mittweida hinüber, um unseren dortigen Genossen einen Besuch zu machen. Als ich auf dem Bahnhof in Mittweida ankam, wurde mir ein doppelter Empfang bereitet. Es wartete mich eine Anzahl Parteigenossen, und, hinter diesen stehend, ein Aufgebot von Polizei, mit dem Stadtoberhaupt, dem Bürgermeister Keubler in höchsteigener Person an der Spitze. Dieser Empfang stimmte mich gleich sehr heiter. Ich machte also meinen Parteigenossen den Vorschlag, statt in ein Lokal einzutreten, auf der Hauptstraße Mittweidas auf und ab zu spazieren, wobei ich ihnen allerlei erzählen wolle. Gedacht, getan. Der Spaziergang begann. Hinter uns in mäßiger Entfernung Bürgermeister und Polizei im Gefolge. In wenigen Minuten hatte sich ein großer Menschenhaufen angesammelt, aus dessen Mitte dem Bürgermeister und der Polizei allerlei humorvolle Bemerkungen zugerufen wurden. Alles lachte. Voller Verlegenheit zog sich der Bürgermeister in ein Haus zurück und ließ seinen Untergebenen den Befehl zukommen, sich zu entfernen."

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Karl Pielorz, Murcki. Verlag und Druck: „VITA", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



„Versailles bleibt!" sagt Herriot

Der französische Ministerpräsident Herriot hat in Lausanne die Forderung der Deutschen nach Streichung der Unterdrückungsbestimmungen aus dem Versailler Vertrag abgelehnt.

Die Barbarei der Todesstrafe.

Zum Kampfe gegen die Todesstrafe, der auch in England gegenwärtig geführt wird, weist man dort hin auf Zeilen, die der berühmte englische Romandichter Thackeray im Jahre 1840 schrieb, als er der Vollstreckung eines Todesurteils durch Hängen am Galgen beigewohnt hatte. Thackeray schreibt:

„Es war am 14. Juli, und ich muß feststellen, daß diese Schlächterei auf mich einen so tiefen Eindruck gemacht hat, daß ich ständig das Gesicht des Mannes vor Augen habe; daß ich Mr. Kenneth (den Henker) sehe, wie er mit vergnügter Miene den Strick aus der Tasche zieht; daß ich mich beschämt und erniedrigt fühle wegen der brutalen Neugier, die mich zu diesem gräßlichen Schauspiel hingeführt hatte, und daß ich den allmächtigen Gott bitte, zu bewirken, daß diese entsetzliche Sünde bei uns endet und unser Land von Blut gereinigt wird."

Wie lange wird es noch dauern, bis diese Bitte Thackerays bei der ganzen auf ihre Zivilisation so stolzen Menschheit ihre Erfüllung finden wird?!

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12,20: und 15,10: Schallplatten. 17: Sinfoniekonzert. 18,20: Tanzmusik. 20: Konzert. 22,05: Schallplatten.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12,45: Schallplatten. 15,10: Verschiedenes. 17: Konzert. 18: Vortrag. 18,20: Tanzmusik. 19,15: Verschiedenes. 20: Konzert. 22,55: Feuilleton. 21,50: Funkzeitung. 22: Tanzmusik und Sportnachrichten.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Dienstag, den 12. Juli. 6,20: Konzert. 11,30: Was der Landwirt wissen muß! 11,50: Konzert. 13,05: Schallplatten. 15,40: Das Deutsche Museum. 16: Kinderfunk. 16,30: Lieder. 17: Konzert. 17,30: Landw. Preisbericht und Das Buch des Tages. 17,50: Die Schlesischen Monatshefte im Juli. 18,10: Das wird Sie interessieren. 18,50: Stunde der Frau. 19,10: Schallplatten. 19,40: Wetter und Probleme des Luftverkehrs. 20,10: „Ilsebill". 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22,50: Tagesfragen des Sports. 23,10: Funkbriefkasten.

Versammlungskalender

Maschinisten und Heizer.

Mitgliederversammlungen.

Friedenshütte. Dienstag, den 12. Juli, bei Smiatek, um 5 Uhr nachmittags.

Schwientochlowitz. Donnerstag, den 14. Juli, bei Neiwert, um 5 Uhr nachmittags.

Bismarckhütte. Freitag, den 15. Juli, bei Brzezina, um 5 Uhr nachmittags.

Königshütte. Sonnabend, den 16. Juli, im Volkshaus, um 5 Uhr nachmittags.

Die Kollegen werden darauf aufmerksam gemacht, mit ihrem Mitgliedsbuch zu erscheinen, da ohne Buch kein Zutritt gewährt werden kann.

Touristenverein „Die Naturfreunde".

Wanderprogramm für den Monat Juli 1932.

17. Juli: Lawek. Abmarsch 5 Uhr früh vom Volkshaus. Führer Götze. Fahrtspesen 1,30 Zloty für Rückfahrt ab Kostow mitnehmen.

24. Juli: Botanische Führung durchs Jamnatal. Abmarsch 6 Uhr früh vom Volkshaus.

31. Juli: Preißwitz. Abmarsch früh 4 Uhr vom Volkshaus. Vorgesehen ist Rückfahrt ab Nowa-Wies. Nähere Einzelheiten hierzu werden bei den Unterhaltungsabenden besprochen.

Freie Radfahrer Königshütte!

Ausfahrten im Monat Juli 1932.

Sonntag, den 24. Juli: Botanischer Ausflug mit Bund für Arbeiterbildung.

Sonntag, den 31. Juli: Fahrt nach Deutsch-Oberschlesien. Alle Abfahrten erfolgen um 6 Uhr früh, vom Volkshaus.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An alle Mitgieder des Bundes für Arbeiterbildung.

Die diesjährige Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung wird, nach den Satzungen § 7, für den 17. Juli, vormittags ½10 Uhr, nach dem Volkshaussaal, Königshütte, eingeladen.

Die Tagesordnung umfaßt:

1. Berichte: a) des Vorsitzenden, b) des Kassierers, c) der Revisoren.
2. Neuwahlen des Vorstandes.
3. Anträge.

Die Delegierten werden nach den Satzungen gewählt. Der Vorsitzende und Kassierer der Ortsgruppe des Bundes für Arbeiterbildung, gelten als Delegierte.

Die Vorstände der einzelnen Kulturbünde, wie die Vorstände der Gewerkschaften, der Bezirksausschuß und der Vorstand der Bezirksparteileitung, nehmen als Gäste teil.

Der Vorstand des Bundes für Arbeiterbildung.

Botanischer Ausflug. Der Bund für Arbeiterbildung Ortsgr. Krol.-Huta, veranstaltet am Sonntag, den 24. Juli, einen botanischen Ausflug nach dem Jamnatal, unter fachmännischer Leitung des Herrn Boese-Katowice. Da wir annehmen, daß auch viele ältere Genossen und Genossinnen an diesem teilnehmen wollen, beabsichtigen wir, einen Rollwagen zu bestellen. Die Reflektanten hierzu müssen sich in der Bibliothek des B. f. Arb.-Bildung bis zum 16. d. Mts. melden. Späterkommende können nicht mehr berücksichtigt werden.